Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall endenden Unfall gemäss Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 270. Montag, den 16. November 1908. 40. Jahrg.

Erstes Blatt.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Bleibt oder geht der Reichskanzler Fürst von Bülow? Betrachtet man die Lage unbefangen, so wird man der Ansicht zuneigen, Fürst Bülow müsse, nachdem er sich auf Wunsch des Kaisers bereit erklärt hatte, bis zur Erledigung der schwebenden großen Fragen der inneren und äußeren Politik im Amte zu bleiben, nun auch tatsächlich bis zu dem in Aussicht gestellten Termin auf seinem Posten aushalten. Es muß dem unbefangenen Blick auch als das Natürliche erscheinen, daß der Kanzler sich vorher der kaiserlichen Zustimmung zu seiner dem Reichstage gegenüber einzunehmenden Stellung versichert hat. Gleichwohl heißt es von allen Ecken und Enden, die Kanzlerkrise sei wieder akut geworden, Fürst Bülow sei ein toter Mann, und der fünfte deutsche Reichskanzler werde wieder, wie der zweite, der Generalität entnommen werden. In konservativen Kreisen verübelt man es dem Fürsten von Bülow, daß er die von den verschiedensten Rednern des Reichstags direkt gegen die Person des Kaisers erhobenen Angriffe nicht zurückwies. Von derselben Seite wird dem Fürsten v. Bülow auch daraus ein Vorwurf gemacht, daß er dem Kaiser angesichts der bevorstehenden Interpellations-Stürme nicht den Rat erteilte, in Berlin zu bleiben, anstatt nach Donaueschingen zu fahren. Dieser Vorwurf scheint insofern unangebracht, als es keinesw. feststeht, ob der Kaiser einmal getroffene Dispositionen auf die Vorstellung des Kanzlers hin umgeworfen hätte. Telegraph und Telephon heben räumliche Entfernungen ja auch ohne weiteres auf. — Am Donnerstag der neuen Woche beginnt im Reichstag die erste Lesung der Reichsfinanzreform. Bis dahin muß die Situation in jedem Falle geklärt sein. Die Neigung der liberalen Parteien, nach den jüngsten Erfahrungen an der Reichsfinanzreform mitzuarbeiten, ist stark zusammengeschrumpft. Erfolgt ein Kanzlerwechsel, so unterstützt vielleicht das Zentrum die Regierungsvorlagen. — Am heutigen Montag wird Fürst Bülow dem Kaiser in Kiel, wo der Monarch gerade zur Vereidigung der Marine-Rekruten weilt, Vortrag halten. Der Kanzler wird in Kiel vom Chef der Reichskanzlei, von Loebell, begleitet sein. Die Meldung, Fürst Bülow habe sein Rücktrittsgesuch erneut eingereicht, ist falsch.

Eine neue „Enthüllung" brachte vor kurzem das deutschfeindliche holländische „Vaderland". Darnach sollte der Kaiser zur Zeit des russisch-japanischen Krieges der Königin Wilhelmine gedroht haben, die holländischen Häfen zu okkupieren, falls die Niederlande nicht sofort Verteidigungsmaßregeln gegen England träfen. Diese Veröffentlichung schrumpft in nichts zusammen. Kaiser Wilhelm hat während des russisch-japanischen Krieges nicht die Initiative ergriffen und Holland gedroht, die Häfen zu besetzen, falls die Niederlande nicht Verteidigungsmaßregeln gegen England ergriffen. Vielmehr hat König Eduard zuerst in jener kritischen Zeit Königin Wilhelmina vertraulich wissen lassen, England würde niederländische Häfen blockieren, wenn Deutschland Miene machen sollte, Hollands Neutralität zu verletzen. Kaiser Wilhelm machte daraufhin erst die Königin Wilhelmina aufmerksam, daß deutsche Truppen die holländische Grenze überschreiten müßten, wenn englische Kriegsschiffe sich in holländischen Häfen festsetzten.

Schücking zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Bezirksausschuß in Schleswig hat den Husumer Bürgermeister Dr. Schücking wegen seiner Kritik der inneren preußischen Verwaltung zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt, während der Staatsanwalt Dienstentlassung beantragt hattte. Schücking hat auch die Kosten zu tragen. In der Begründung wird gesagt, der Angeklagte habe die Ehrerbietung gegen Dienstvorgesetzte, nicht aber gegen den Landesherrn verletzt. Eine weitere Pflichtverletzung liege in der Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen. Die völlige Beweiserhebung sei mißlungen, wenn auch eine große Anzahl Beispiele für die Vorwürfe gegeben werden könnte. Das Buch enthalte ferner persönliche Ehrverletzungen. Da Herr Schücking aber bisher sein Amt tadellos geführt und sich der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, die sein Beruf erfordere, nicht unwürdig erzeigt habe, könne nicht auf Amtsenthebung anerkannt werden.

Anträge im Reichstage. Die Zentrumspartei fordert in einem Antrage die Einbringung einer Regierungsvorlage, welche die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers und des zur Geltendmachung dieser Verantwortlichkeit einzuhaltende Verfahren regelt. — Ein sozialdemokratischer Antrag besagt: Der Reichskanzler ist für seine Amtsführung dem Reichstage verantwortlich. Diese Verantwortlichkeit erstreckt sich auf alle politischen Handlungen und Unterlassungen des Kaisers. Der Reichskanzler ist zu entlassen, wenn es der Reichstag fordert.

Landtagsersatzwahl in Iserlohn. Die Landtagsersatzwahl für den verstorbenen Abgeordneten Hilbck findet nach der Bekanntmachung des Wahlkommissars am 30. November statt. Die Freisinnigen haben beschlossen, für den nationalliberalen Kandidaten Hirsch einzutreten.

Die Lehrer-Besoldungsvorlage. Die Kommission des preußischen Abgeordnetenhauses hat sich jetzt über die Höhe der Lehrergehälter schlüssig gemacht. Das Grundgehalt der Lehrer wurde gemäß einem freikonservativen Antrage einstimmig auf 1400 Mark erhöht und das der Lehrerinnen auf 1200 Mark. Anträge des Zentrums und der Freisinnigen, 1500 Mark zu bewilligen, waren abgelehnt worden.

Wohnungsgeldzuschuß an preußische Staatsbeamte. Der Entwurf über die Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen an unmittelbare Staatsbeamte ist dem Abgeordnetenhause zugegangen. Die Bestimmungen lehnen sich eng an die Reichsvorlage an. Der Tarif entspricht dem für Reichsbeamte mit den für Preußen notwendigen Ergänzungen. Das Ortsklassenverzeichnis ist dem Entwurf beigefügt.

Die Verhandlungen des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise, die in diesem Jahre das besondere Interesse aller Sozialpolitiker beanspruchen, haben in Leipzig begonnen. Auf der Tagesordnung steht u. a. der vom Regierungsrat Dominicus ausgearbeitete Entwurf eines Reichsgesetzes über den gemeinnützigen Arbeitsnachweis.

Die Einsetzung einer Regentschaft für Luxemburg ist vom Parlament genehmigt worden. Regentin ist die Großherzogin, die bisher nur Statthalterin war. Die Erbgroßherzogin ist erst 14 Jahre alt.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 14. Nov. **Französischer Antimilitarismus.** Die Sicherheitsbehörde von Toulon nahm in der Wohnung mehrerer Arsenalarbeiter, welche einen anarchistischen und antimilitaristischen Verein mit dem Namen „Die freie Jugend" gegründet hatten, sowie in den Räumen ihrer Vereinslokals eine Durchsuchung vor und beschlagnahmte mehrere Ballen aufrührerischer Flugschriften. Der Sekretär des Vereins sowie der Sekretär des revolutionären Syndikatsverbandes des Departements Var wurden verhaftet.

Eine französische Luftschiffahrtslotterie. Wie ein Blatt meldet, trägt man sich in hiesigen aeronautischen Kreisen mit der Absicht, die Regierung um die Ermächtigung zur Veranstaltung einer Lotterie zu ersuchen, deren auf 5 Millionen veranschlagtes Erträgnis dazu dienen soll, Frankreich mit einer Luftschiff-Flotte auszurüsten.

England. London, 15. Nov. **Die englischen Flottenrüstungen** stehen wieder einmal im Vordergrund des Interesses an der Themse. Die Konservativen dringen auf die weitere Vermehrung der Flotte, und die liberale Regierung scheint einzusehen, daß sie soweit wie irgend möglich mitmachen muß, wenn sie sich behaupten will. In diesem Sinne hat sich der Ministerpräsident Asquith im Unterhause geäußert. Ueber das Maß der Flottenrüstungen gehen die Meinungen weit auseinander. Die einen fordern fünf, die anderen sechs und wieder andere gar sieben Linienschiffe. Auf welcher Grundlage eine Einigung erfolgen wird, ist noch nicht zu erkennen. Die Finanzlage muß berücksichtigt werden.

Türkei. Konstantinopel, 14. Nov. **Die Balkankrise besteht fort.** Die Verhandlungen zwischen der Türkei und Bulgarien scheinen dem Abbruch nahe zu sein, und Serbiens Haltung ist erst recht nicht mit Sicherheit festzustellen. Bald heißt es so, bald so; bald steht der kriegerische Kronprinz im Vordergrunde, bald ist es still von ihm. Die Geschäftslage in Serbien ist bedenklich, die Konkurse mehren sich. Das Handschreiben des Zaren an Kaiser Franz Joseph, das die Antwort auf die Mitteilung von der Annexion Bosniens und der Herzegowina enthält, soll entgegenkommend gehalten sein. Dann hat die Petersburger Reise des serbischen Kronprinzen wenig Bedeutung und sähe eher wie ein Mißerfolg aus. Der angekündigte Besuch des serbischen Ministers des Aeußeren bei dem österreichischen Minister des Aeußeren wird erfolgen, weil man den Minister in London, Paris und Berlin darauf aufmerksam gemacht haben soll, daß er eine diplomatische Ungeschicklichkeit begangen habe, als er zu Beginn seiner europäischen Rundreise absichtlich ein Zusammentreffen mit Aehrenthal vermied.

China. Peking, 15. Nov. **Das Reich der Mitte.** Die Nachrichten, daß der Kaiser Kuanghsy im Sterben liegt, oder schon gestorben ist, während die Kaiserin-Witwe gleichfalls sehr schlechter Gesundheit sein soll, lenkt die Aufmerksamkeit wieder einmal auf dieses Riesenreich mit seinen 400 Millionen Einwohnern. Die Verhältnisse im „Reiche der Mitte" haben sich soweit geklärt, daß von dem Thronwechsel nicht, wie vor einigen Jahren noch, eine gewaltige Umwälzung erwartet werden muß. Die Mandschudynastie steht allem Anscheine nach fester da als vordem. Dies ist ein Erfolg der energischen Kaiserin-Witwe, die in Wahrheit stets die Regierung geführt hat, während der schwache und schon seit Jahren kranke Neffe und Kaiser bloß Dekoration war. Die Kaiserin, Tsehsi mit Namen, war ursprünglich die Geliebte ihres Gemahls, des Kaisers Hsienfeng, dem der Sohn als Kaiser Tungtschi folgte. Dieser starb 1875 kinderlos, und damals setzte es die Kaiserin-Witwe Tsehsi durch, daß der Sohn ihrer Schwester als Kaiser Kuanghsy den Thron bestieg, natürlich unter ihrer Regentschaft zunächst. Nun ist er mit 37 Jahren ein toter Mann. Da die Wahl des Kaisers gegen alles Herkommen verstieß, gärte es wiederholt in einem Teil des Volkes, und alle Mißerfolge während der Regierungszeit Kuanghsys wurden der „verfehlten" Wahl zugeschrieben. Jetzt soll Prinz Tschun, der Bruder des Kaisers, zum Regenten und sein Sohn Puyi zum Thronfolger ernannt worden sein. Tschun ist der „Sühneprinz", der im Jahre 1901 wegen der Ermordung des deutschen Gesandten von Ketteler nach Deutschland reisen mußte. — Die Regierung schweigt vollkommen über den Zustand des Kaisers und bereitet Trauervorschriften und eine Proklamation vor.

Aufruf!

Die furchtbare Katastrophe auf Zeche „Radbod" bei Hamm hat über Hunderte von Familien namenloses Elend gebracht, das ganz von selbst an die Herzen der Mitmenschen appelliert, nach Kräften für die Linderung der augenblicklichen Not zu sorgen. Das Unglück ist für die Betroffenen umso trauriger, als sie das entsetzliche Schicksal nur wenige Wochen vor dem Weihnachtsfeste betroffen hat, das wie kein zweites nur freudige Klänge in den Herzen der Menschen auslösen soll. Welch' traurige Feier wird es diesmal für die armen Witwen und Waisen werden, denen ihr Liebstes durch ein grausames Schicksal entrissen wurde! Ueberall regt es sich deshalb schon im großen deutschen Vaterlande, diesen so schwer heimgesuchten Mitmenschen in ihrer Not beizustehen. Auch wir richten an unsere werten Leser die herzliche Bitte, ihr Scherflein zur Linderung des furchtbaren Elends beizusteuern. Angesichts der Größe des Unglücks wird dieser Ruf sicherlich nicht ungehört verhallen; hat sich doch die Hilfsbereitschaft unserer Leser in den letzten Jahren bereits zweimal glänzend bewährt. Das erste Mal, als am 28. November 1906 die furchtbare Roburittatastrophe in Annen sich ereignete, das andere Mal, als das herrliche Luftschiff des Grafen Zeppelin im August dieses Jahres ein Raub der Flammen wurde. Zur Entgegennahme von Beiträgen, über die an dieser Stelle quittiert werden soll, ist unsere Geschäftsstelle gern bereit. — Doppelt gibt, wer schnell gibt!

Verlag der „Schwerter Zeitung".

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 16. November.

Deutsche Freiheit, treuer Gott,
Deutscher Glaube, ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal. **Arndt.**

** **(Wegen Raummangels)** waren wir genötigt, den Bericht über die Verhandlungen des deutschen Reichstages vom Sonnabend zur morgigen Nummer zurückzustellen.

** **(Der Buß- und Bettag)** fällt in diesem Jahre auf den 18., das evangelische Totenfest auf den 22. November. An den Vorabenden und an den beiden Abenden selbst dürfen öffentliche und private Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten nicht veranstaltet werden. Die gesetzlichen Vorschriften darüber befinden sich im 2. Blatt.

** **(Der Männergesangverein „Liedertafel")** auf der Schwerterheide übermittelte uns heute als erste Gabe für die Hinterbliebenen der auf Zeche „Radbod" so jäh ums Leben gekommenen braven Knappen **50 Mark!** Wir danken dem Verein für diese in Anbetracht der nicht allzu großen Mitgliederzahl und der verdienstknappen Zeit beträchtliche Gabe und hoffen, daß wir noch über manche Gabe und manches Scherflein quittieren können. Wir legen allen Lesern unseren Aufruf, den wir trotz der schweren Lage und der in letzter Zeit öfter veranstalteten Sammlungen angesichts des durch das umfangreiche Unglück verursachten herben Leides nicht unterlassen konnten, auf das wärmste ans Herz.

Um die Hütten geht die nebelkalte
Winternacht an der Zeche Halde.

Gleich den Wogenmassen, die da schliefen,
Reißt ein Unglück auf der Seelen Tiefen.

Knappenfrau'n, des Herdes Hüterinnen,
Schluchzen laut in ihrer Kissen Linnen

Nach den Gatten. — Und die Mütter haben
Leid um ihre braven toten Knaben.

** **(Liturgische Feier.)** In der großen evangelischen Kirche fällt am Totenfeste der Abendgottesdienst aus, dafür findet eine liturgische Feier statt.

** **(Der evgl. Arbeiter- und Bürgerverein)** hielt am gestrigen Sonntage im Vereinslokal (Rath) eine Monatsversammlung ab. Nachdem die Sitzung durch den 2. Vorsitzenden Herrn Werkmeister Schulte eröffnet war, wurden die Herren Busch, Schröder, Funke und Ebbert neu aufgenommen. Zur Kommission für das Weihnachtsfest, das am 27. Dezember gefeiert werden soll, wurden zu den bereits vom Vorstand gewählten 3 Mitgliedern die Herren Fund, Klempt und Wedekind, und zum Vorsitzenden dieser Kommission Herr Pastor Wischnath gewählt. Anstelle des Herrn Gewerkschaftssekretärs Petri hielt der Herr Euler-Dortmund einen Vortrag über die bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen. Der Redner erläuterte eingehend die soziale Bedeutung der Gewerbegerichte, die sich in Arbeiterkreisen sehr bald große Sympathien erworben haben, da sie die völlige Gleichstellung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gewährleisten. Im weiteren erklärte er sodann die Art der Zusammensetzung dieser Gerichte und die Angelegenheiten, die ihrer Entscheidung unterliegen. Nachdem der Vortragende sodann noch verschiedene Bestimmungen des Gesetzes, die unklar sind, erläutert, und einige andere als abänderungsbedürftig bezeichnet hatte, ging er zur Besprechung der bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen über. Nur mit sehr geringer Mehrheit (6 Stimmen) sind bei der letzten Wahl die christlichnationalen Arbeiter als Sieger hervorgegangen, deshalb sei ein einiges, geschlossenes Auftreten aller nichtsozialdemokratischen Arbeiter unbedingt erforderlich; außerdem aber müsse jeder einzelne fleißig agitieren, und am Tage der Wahl dürfe keiner fehlen. Wenn ein jeder so auf seinem Posten stehe, dann sei der Sieg des Kartellkandidaten, des Herrn Gosemärker aus Berghofen, sicher. Lauter Beifall, auch vonseiten der Mitglieder des Stephanusvereins, der eine Abordnung entsandt hatte, dankte dem Redner. — In der nächsten Monatsversammlung, die am 6. Dezember stattfindet, wird Herr Generalsekretär Martin-Witten über die Gewerkschaftsfrage sprechen.

** **(Der Verein ehem. Kameraden des 16. Armeekorps)** hatte sich gestern abend in seinem Vereinslokal (Gasthof Ostermann) zu seiner diesmonatlichen Generalversammlung zusammengefunden. Dieselbe wurde von dem Kameraden Kemper mit einem Kaiserhoch eröffnet und geleitet. Als neue Mitglieder wurden wieder 3 Kameraden in den Verein aufgenommen. Für den am 6. Dezember in Werden a. d. Ruhr stattfindenden Delegiertentag der „Vereinigung der Kriegervereine des 16. Armeekorps" wurden die Kameraden Feit, Brückner und Hagemann als Delegierte gewählt, die einen von der Versammlung beschlossenen wichtigen Antragdaselbst zu vertreten haben werden. Unter „Verschiedenes" konnte dem Verein die Mitteilung gemacht werden, daß sich der Kamerad Hauck in Dortmund, der dort am Buß- und Bettag vor einer ganzen Anzahl militärischer Vereine einen Vortrag über den Krieg 1870/71 an Hand eines großen Kartenmaterials hält, auf dem die Stellung der Truppen durch aufgesteckte Figuren veranschaulicht werden soll, sich bereit erklärt hat, denselben Vortrag demnächst hier zu halten. Man beschloß, von dem liebenswürdigen Anerbieten im nächsten Monat Gebrauch zu machen, umso mehr, als dem Verein dadurch keine Kosten entstehen.

** **(Reformationsfeier.)** Eine recht anregende Reformationsfeier veranstaltete am gestrigen Sonntag, abends 7 Uhr, der hiesige evangelische Männer- und Jünglingsverein in seinem Vereinslokal (Saal der Stadtmission). Das reichhaltige Programm war vorher bekannt gegeben und verbreitet, und so hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, um das Andenken an den großen Reformator mitzufeiern, so daß der geräumige Saal bis auf das letzte Plätzchen besetzt war. Im Vordergrunde des Abends standen wohl die deklamatorischen Aufführungen, die ernste Szenen aus der Zeit der Reformation den Zuhörern vorführten und die die ernsten Kämpfe des großen Reformators veranschaulichten. Herr Pastor Terberger hielt eine markige, zu Herzen gehende Ansprache, in der er so recht zur Nacheiferung der alten Glaubenshelden aus der Zeit der Reformation ermahnte. Die verschiedenen Chorgesänge waren dem Rahmen der Feier entsprechend angepaßt, und trugen sie, wie auch die Darbietungen des Posaunenchors, erheblich zur Verschönerung der Feier bei. Alles in allem war es ein recht erhebender Abend, und dürfte wohl jeder mit besonderer Befriedigung seinen heimischen Penaten zugewandert sein.

** **(Der Garde- und Landwehr-Verein,)** der gestern abend 6 Uhr unter dem Vorsitze des Kameraden Böhmer eine General-Versammlung abhielt, beschäftigte sich u. a. mit der sehr wichtigen Antrage, wieder dem Preuß. Landes-Kriegerverbande beizutreten. Mit 24 gegen Stimmen wurde dieser Antrag angenommen. Das Häuflein derjenigen militärischen Vereine, die sich vor zwei Jahren wegen der bekannten „Kieler Beschlüsse" von dem Preuß. Landes-Kriegerverbande ausschließen ließen und eine neue Vereinigung von Kriegervereinen gründeten, die ihren Sitz hier in Schwerte hat, wird in neuerer Zeit stetig kleiner, und es ist mit Freuden zu begrüßen, daß sich auch der „Garde- und Landwehr-Verein" zu der Ueberzeugung durchgerungen hat, daß es sich in einer großen Kolonne besser marschiert, als einzeln. Der Verein ist zu diesem Beschluß nur zu beglückwünschen, und wird gewiß besser dabei fahren, als wenn er vor einiger Zeit einem Antrage auf Einführung eines sogenannten „Angstparagraphen" Folge gegeben hätte. Den Geburtstag Sr. Majestät wird der Verein in gewohnter Weise am Sonntag, den 24. Januar, begehen.

** **(Einen Unfall)** erlitt am Samstag Nachmittag auf der Hagenerstraße der Schlosserlehrling Heinrich K., der zu Rad die Straße passierte. Der Junge blieb mit seiner Maschine in den Gleisen der Straßenbahn stecken und flog kopfüber zur Erde. Aus einer Kopfwunde blutend, mußte er sich in ärztliche Behandlung begeben.

** **(Die Elektrizitätssteuer)** hätte, wenn sie schon bestanden, gestern in Schwerte nicht viel eingebracht. Durch Kurzschluß geriet die ganze Stadt in Dunkel, und alles lag brach. In unangenehmste Lage kamen außer den vielen Privat-Angeschlossenen auch die Unternehmungen, wie der Kinematograph in der Reichskrone etc. Das Schlimme bei der Sache aber ist, daß d. Zentrale in Herdecke auf Anruf nicht antwortete und es erst geraume Zeit dauerte, bevor an maßgebender Stelle der Schaden bekannt wurde. Da muß Abhilfe geschaffen werden! Wie leicht kann (ganz abgesehen von unter Umständen unberechenbarem Schaden) ein Unglück geschehen. Wir mögen es nicht ausdenken, wenn z. B. unsere Bahnstation „Mark" angeschlossen wäre.

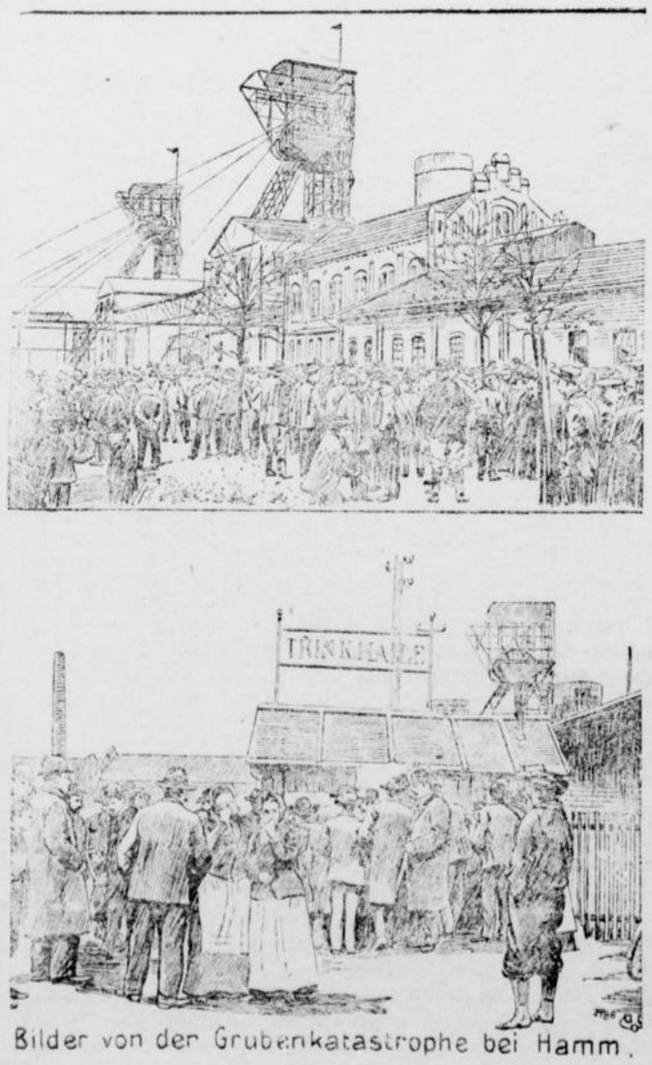
** **(Theater.)** Da das erste hiesige Gastspiel des Berliner Residenz-Ensembles am vergangenen Donnerstag in jeder Beziehung von so schönem Erfolge begleitet war, gastiert dasselbe, wie aus einem Inserate unserer heutigen Nummer des ausführlichen ersichtlich ist, am nächsten Donnerstag, den 19. d. M., nochmals im Hotel Ostermann, und zwar nachmittags 5 Uhr in einer großen Kinder-Vorstellung und abends 8,30 Uhr in der üblichen Abend-Vorstellung. Zur Darstellung bringt diese ganz vorzügliche Künstlerschar diesmal zwei altbeliebte Bühnenwerke. Nachmittags für die lieben Kleinen die reizende Kinder-Komödie: „Hansel und Gretel", sodann abends Meyer Försters weltberühmtes Studentenstück: „Alt-Heidelberg". — „Hansel und Gretel", welches nach dem beliebten Märchen für die Bühne in allerliebster Weise bearbeitet wurde, wird von dem gastierenden Ensemble so hübsch gespielt werden, daß Jung und Alt daran gewiß ihre Freude haben werden. Auch die Eltern und größere Geschwister können in die Vorstellung mitgebracht werden; die Erwachsenen zahlen denselben Preis wie Kinder. — Ueber „Alt-Heidelberg" zu schreiben, dürfte wohl unnötig sein, da ja dies Stück zur Genüge überall als vorzügliches Bühnenwerk bekannt ist. Wohl selten dürfte ein Werk einen derartigen Triumphzug durch die Welt gemacht haben als gerade dies reizende Studentenstück. Wir verfehlen daher nicht, alle Theaterfreunde von Schwerte und Umgebung schon heute auf die Vorstellung am Donnerstag hiermit besonders aufmerksam zu machen und ihnen den Besuch derselben zu empfehlen.

** **Wandhofen,** 16. Nov. (Gemeindeverordneten-Wahl.) Am Sonnabend um 6 Uhr fand im Lokale des Herrn Falkenberg die Wahl zum Gemeinderat statt. Die ausscheidenden Mitglieder, nämlich Herr Schulte-Prinz für die erste Abteilung, und der Rittergutsbesitzer Frhr. v. Rheinbaben für die zweite Abteilung wurden wiedergewählt. Die Ersatzwahl für den verstorbenen Landwirt H. Middelmann bis Ende 1912 ergab die Wahl des Herrn Wilh. Schwachenberg jun.

** **Villigst,** 16. Nov. (Der Kaiser als Pate.) Bei dem 7. Sohne des Fabrikarbeiters Herrn Wilhelm Müller aus Villigst hat der Kaiser die Genehmigung erteilt, als Pate in das Taufregister eingetragen zu werden.

** **Garenfeld,** 16. Nov. (Gemeinderatswahl.) Im Lokale des Herrn Soeding findet heute die Gemeindeverordnetenwahl statt. Es scheiden aus die Herrn Fabrikarbeiter Wilhelm Funke in der 3. und Landwirt Louis Braß in der 2. Abteilung.

Die Gruben-Katastrophe in Hamm.



Bilder von der Grubenkatastrophe bei Hamm.

Unsere heutigen Bilder aus Hamm stellen die Szenen an den verschiedenen Eingängen zur Zeche Radbod dar. Erregte Menschenmassen umgeben noch immer die Pforte.

Ueber den Besuch des Prinzen Eitel Friedrich

wird noch aus Hamm berichtet: Am Sonnabend wurde zuerst die Arbeiterkolonie Hövel besucht. Hier und da trat der Prinz in ein Haus, tröstete die weinenden Witwen und streichelte die Wangen der kleinen Waisen. So besuchte er sechs Familien, während er auf der Straße viele Frauen ansprach. Furchtbar wirkte die Mitteilung, daß die Katastrophe allein in dieser Kolonie 139 Frauen zu Witwen gemacht hat. Einige schwarzumflorte Bergleute baten um Arbeiterschutz. Eine Frau, die ein Kind auf dem Arm und ein zweites an der Hand hatte, rief flehend: „Herr Kaiser, geben Sie mir meinen Mann wieder!" Frauen mit aufgelöstem Haar versuchten sich gewaltsam in den Unglücksschacht zu stürzen, wobei sie riefen: „Wir wollen bei unsern Männern begraben sein!" Aus vielen Häusern ertönte Wehklagen. Das starke Schutzmannsaufgebot war gänzlich überflüssig. Bei der Besichtigung der Zeche hörte man aus der Grube deutlich das Summen des unten rasenden Feuers. Es war ein fürchterliches Gefühl. Und nun ging es weiter durch das ganze Werk und auch in die Maschinenhalle, wo die Toten aufgebahrt lagen. Vor der Türe sprach der Prinz noch beruhigende Worte zu einer Witwe, die durch ihr Schluchzen seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Gegen 12,30 Uhr verabschiedete sich der Prinz vom Generaldirektor Janßen, indem er nochmals seine herzliche Teilnahme aussprach. Der Direktor dankte im Namen der Verwaltung und der Belegschaft. Bei der Abfahrt des Prinzen brachte ihm die Menge entblößten Hauptes eine stumme Ovation dar. Um 3,29 Uhr erfolgte die Abreise des Prinzen nach Berlin.

Die Nachricht, daß endgiltig die Unterwassersetzung des Schachtes in Angriff genommen wurde, indem eine Rohrleitung bis zur Lippe gelegt (durch die das Wasser mittels Dampfpumpe bis zum Schacht gedrückt werden sollte), rief unter den Angehörigen der in der Grube Verunglückten

große Erregung

hervor, zumal vielfach Gerüchte umgingen, daß noch einige von den Verunglückten am Leben seien. Das Mitglied des Aufsichtsrats, Kommerzienrat Rautenstrauch, erklärte daher auf eine Anfrage, daß alle Beamten, die sich am Tage des Unglücks im Schacht befanden oder bei den Rettungsarbeiten beteiligt gewesen sind, davon überzeugt seien, daß schon am Donnerstag Mittag niemand von den Verunglückten mehr am Leben gewesen sei. Wer nicht durch die Explosion getötet sei, wäre durch die giftigen Schwaden erstickt, oder aber sei bei dem entstandenen Feuer in den Flammen umgekommen.

Die Unterwassersetzung des Schachtes soll voraussichtlich 14 Tage dauern. Man hofft, daß in dieser Zeit das Feuer gelöscht und dann das Wasser wieder ausgepumpt werden kann.

Die Zahl der Opfer hat sich abermals vermehrt, zwei der Verletzten sind im katholischen Krankenhause zu Hamm ihren Wunden erlegen. Inzwischen ist mit der Einsargung der Leichen begonnen worden, die Beerdigung der bisherigen Opfer ist auf Montag, 10,30 Uhr vormittags, festgesetzt. Sie erfolgt vom Zechenplatze aus nach dem Friedhof der Gemeinde Hövel. Für die Verunglückten wird ein eigener Friedhof errichtet. Die Beerdigungskosten werden von der Gesellschaft getragen. Das von der Kasse zu zahlende Sterbegeld von 80 Mark pro Mann wird den Hinterbliebenen unverkürzt ausgehändigt.

Inzwischen regt sich das Mitleid mit dem herben Schicksal der Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute allerort. Fortgesetzt gehen neue Nachrichten über **Geldspenden** und **Beileidsbezeugungen** ein. Der **Deutsche Kaiser** spendete **25 000 Mark,** die **Kaiserin** hat dem Vaterländischen Frauenverein für die hilfsbedürftigen Hinterbliebenen **1000 Mark** überweisen lassen. Die Bergwerksgesellschaft Trier stellte dem Generaldirektor Janssen zur Linderung der ersten Not 60 000 Mark zur Verfügung. Die Gemeinde Borbeck spendete 1000 Mark, der preußische Landeskriegerverband 3000 Mk., 6 Berliner Großbanken je 5000 Mk., die Stadt Odenkirchen 2000 Mk. und der Aufsichtsrat der Kaliwerke in M.-Gladbach 20 000 Mark.

Der Dank des Kaisers.

Der Kaiser, dem Prinz Eitel Friedrich über seine Beobachtungen in Hamm Vortrag halten wird, erwiderte auf das Beileidstelegramm des französischen Präsidenten: „Tief gerührt von den Gefühlen der Sympathie, die Sie bei Gelegenheit der furchtbaren Grubenkatastrophe in Westfalen mir im Namen Frankreichs mit solcher Wärme bezeigt haben, lege ich Wert darauf, Ihnen, Herr Präsident, meinen persönlichen Dank und den des deutschen Volkes für Ihre Teilnahme an unserer nationalen Trauer und an dem Schicksal der zahlreichen Opfer unter unseren braven Bergleuten auszudrücken. Seien Sie überzeugt, daß bei diesem traurigen Anlaß das Beileid Frankreichs in ganz Deutschland lebhaft gewürdigt wird. Ich bitte Sie, Herr Präsident, meiner ausgezeichnetsten Hochachtung versichert zu sein. Wilhelm."

Fürsorge der Gesellschaft.

Einer der Grubenbesitzer erklärte, die Gesellschaft wolle für die Hinterbliebenen in jeder Weise sorgen. In den allerschlimmsten Fällen ist der Not schon abgeholfen, so in einer Familie, in der vier Brüder den Tod fanden, ebenso in dem Fall eines Beamten, der 9 Kinder hinterläßt.

Letzte Drahtmeldungen.

Graf Hülsen-Haeseler †.

Donaueschingen, 15. Nov. Der Generaladjutant des Kaisers, Graf Hülsen-Haeseler, ist gestern abend von einem Schlaganfall getroffen und alsbald gestorben.

Zusammenkunft zwischen Kaiser und Kanzler in Berlin.

Donaueschingen, 16. Nov. Der Kaiser gab infolge des Todes seines Generaladjutanten die Reise nach Kiel auf und traf gestern abend von Baden-Baden kommend hier ein. Er wurde vom Fürsten von Fürstenberg empfangen. — Am morgigen Dienstag wird der Kaiser in Berlin eintreffen.

Das Kaisertelegramm an Fallières.

Paris, 16. Nov. Die Presse äußert sich über die zwischen dem deutschen Kaiser und dem Präsidenten Fallières anläßlich der Grubenkatastrophe in Hamm gewechselten Telegramme sehr zustimmend. Man hofft, daß sie den ersten Anlaß bieten werden, die in der letzten Zeit sehr gespannten Beziehungen wieder freundschaftlicher zu gestalten.

Vom Grafen Zeppelin.

Stuttgart, 16. Nov. Graf Zeppelin hat an den Ortsvorsteher und den Geistlichen von Echterdingen ein Schreiben gerichtet, indem er für die Errichtung des dortigen Gedenksteins seinen tiefgefühlten Dank ausspricht. Graf Zeppelin hebt in dem Schreiben hervor, daß der Gedenkstein nicht nur das Andenken an die Zerstörung des Luftschiffes, sondern auch daran festhalten werde, daß der denkwürdige 5. August 1908 die Geburtsstunde der nationalen Luftschiffahrt in Deutschland geworden sei.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 270. Montag, den 16. November 1908. 40. Jahrg.

Zweites Blatt.

Habe ich Kurage?

Von Georg Paulsen.

Wenn ein Zeitgenosse in die Lage sich versetzt sieht, die Frage aufzuwerfen: „Habe ich Kurage?“ — so wird er sie selbstverständlich mit einem lauten „Ja“ beantworten. Auch das zarte Geschlecht wird energisch in Abrede stellen, feige zu sein, und läuft es im nächsten Moment vor einer harmlosen Maus davon, so wird es dies natürlich nicht aus Angst tun, sondern nur aus einem Gefühl der Abneigung, um nicht etwa mit dem kleinen grauen Pelzträger in Berührung zu kommen. So sind alle Menschen „Helden“ in der Theorie, bis sie zu einem hohen Prozentsatz in der Praxis, oder wenigstens zu deren Beginn, versagen. In Emil Zola's Schilderung der Schlacht bei Sedan beschreibt der französische Schriftsteller die Wirkung der pfeifenden Kugeln auf ein Regiment seiner Landsleute außerordentlich drastisch, die sich doch nachher recht tapfer schlugen. Auch die Kurage im Kriege ist also unter Umständen ein Produkt der Gewohnheit, nicht eine fix und fertige Tugend.

Ihre Kurage an der Hand der Praxis zu erproben, boten die in letzter Zeit im Königreich Sachsen und den anstoßenden Gebieten auftretenden Erdbewegungen vielen Gelegenheit. Die Tausende von männlichen und weiblichen Personen, die hier wohnen, wußten alle ganz genau, daß es sich hier um Erscheinungen handelte, die aller menschlichen Berechnung nach keine direkte Gefahr für die Häuser und ihre Insassen boten; aber als es nun zur Probe auf die Behauptung vom vorhandenen Mut kam, da erwies sich die Einwirkung der seltsamen Erscheinungen doch mächtiger, wie das Kraft-Vermögen. Sie taten, was schon berühmteren und größeren Leuten passierte, sie kniffen recht zahlreich aus und rannten aus ihren Gelassen ins Freie. Und das war gar nicht wunderbar, denn schon immer ist der Mut zwischen den heimischen vier Wänden geringer als im Freien gewesen.

Tatsächlich war die Situation, wenn auch nicht von unheimlicher Furchtbarkeit, so doch beängstigend. Wenn jemand aus süßem Schlummer in der Morgenfrühe mit der Empfindung aufwacht, er liege in einer Schaukel, während von der Wand sich ein Nagel und das daran hängende Bild lösen und klirrend und krachend zu Boden fallen und ein paar 25 Kilo-Gewichte dröhnend durch das Gemach zu rollen scheinen, dann wird sein Gleichmut gering, und der zum Schluß noch von der Decke fallende Kalk erscheint als ein Rat, lieber den Himmel, denn das Haus-Dach über sich zu haben. Namentlich in den oberen Stockwerken einzeln stehender Häuser schienen die Betten in Automobile umgewandelt zu sein, und noch nie kamen wohl die Schläfer so schnell wie in diesen Tagen die Treppen herunter.

Vor etwa zweihundert Jahren sagte der preußische General Barfuß, ein alter Haudegen, als über einen Offizier, der sich nicht gerade sehr heldenhaft benommen hatte, verhandelt werden sollte: „Meine Herren, lassen wir Milde walten; alle Augenblicke sind wirklich nicht gleich im Leben!“ Und so ist's heute auch noch; der persönliche Mut zeigt sich erst in der Praxis. Schon mancher „Fuchs“ wurde vor seiner ersten Mensur blaß und ist nachher doch ein vorzüglicher Schläger geworden. Das alles sind Anwandlungen des Augenblicks; aber was wir heute ungemein gebrauchen können, das ist Geistesgegenwart. Mann und Weib, Alt und Jung, allen tut sie not, denn beim heutigen Verkehr ist jeder darauf angewiesen, seine Augen und Ohren überall zu haben.

Die friedliche Kleinstadt ist schon lange nicht mehr ein gegen jede Störung gesichertes Idyll, die Huppe des Automobils hat längst gemächliche Straßen-Passanten aufschauen lassen. Und in den größten Städten gibt es genug Straßenkreuzungen, die für einen sich in den Wirbel hineinstürzenden Neuling unmittelbare Lebensgefahr bedeuten. Aber auch bei so manchen anderen Verrichtungen leistet uns die Geistesgegenwart die besten Dienste, und wir dürfen nicht verschweigen, daß es auch recht viele resolute Frauen und Mädchen gibt. Sie laufen vielleicht vor einer Maus davon, halten aber tapfer scheue Pferde trotz geringer Körperkraft fest. An solchen und anderen Beispielen fehlte es in neuester Zeit nicht.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 16. November.

** **(Bergmannslos!)** Oft, recht oft sogar lesen wir davon, und stets wecken die Schilderungen von Katastrophen tief unter der Erde die allgemeine Teilnahme. Die bange Frage ist wohl stets, wie groß das Unglück sei, wie viele Opfer wieder auf dem Felde der Arbeit geblieben seien. Wie eine Erleichterung empfinden wir es, wenn wir hören, daß ein Grubenunfall ohne schlimme oder doch mit geringen Folgen abgelaufen sei. Der Bergmann spielt nun einmal im Volke eine besondere Rolle, und es ist gleichgiltig dabei, ob man selbst Angehörige, Freunde oder Bekannte im Bergmannsberuf hat, ob man nur in der Nähe von Grubenfeldern wohnt oder ob man sich ganz entfernt von solchen befindet. Das Interesse für den Bergmann und seine Arbeit ist da, und dieses Interesse läßt das Mitgefühl bei Bergwerkskatastrophen so mächtig und allgemein werden. Wir wissen oder ahnen doch, unter welchen schwierigen Verhältnissen der Bergarbeiter den Kampf ums tägliche Brot führt. Kein Tageslicht dringt zu ihm, wenn er hunderte von Metern unter der Erdoberfläche die Schätze löst und birgt, die wir tagtäglich im Haushalt, in Fabriken usw. brauchen, die Kraft, Licht und Wärme spenden. Des Bergmanns Arbeit ist unbedingt nötig. Wie jeder andere geht er ruhig seiner Tätigkeit nach; er ist mit der Zeit gegen die Gefahren, die ihn umlauern, abgestumpft, hat auch nicht die Muße dazu, immer an sie zu denken. Die Sicherheitsmaßnahmen sind im allgemeinen gut, aber was bedeuten sie gegen entfesselte Gewalten?

** **(Wie erhöht man die Verdaulichkeit der Hülsenfrüchte?)** Nun die frischen Gemüse wieder seltener werden, gelangen die Hülsenfrüchte öfter auf die Tafel und kommen zu Ehren. Die große Nährkraft dieser ist allgemein bekannt, immerhin werden sie von vielen gemieden, da sie für dieselben unverdaulich sind und ihnen deshalb Beschwerden verursachen. Es ist ja auch längst von der Wissenschaft festgestellt, daß die Nährkraft der Hülsenfrüchte bei weitem nicht völlig ausgenutzt wird, selbst nicht von solchen, die sich eines gesunden, kräftigen Magens erfreuen. Das liegt aber nicht an den Früchten selbst, sondern an ihrer unrichtigen Zubereitung. Auch die übliche Beigabe von kohlensaurem Natron genügt nicht. Will man Hülsenfrüchte: Erbsen, Bohnen, Linsen, recht verdaulich und bekömmlich machen, so weiche man sie nicht blos über Nacht, sondern 48 Stunden lang in kaltem Wasser ein, koche sie erst dann und bereite sie zu. Durch das längere Aufquellen geht das Stärkemehl bereits in leicht lösliches Dextrin über, und auch die wertvollen Eiweißstoffe werden leichter gelöst, indem sich Milchsäure bildet.

** **(Lustbarkeiten.)** An den Vorabenden des ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingsttages, des Bußtages und des dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestages, sowie an diesen Tagen selbst und in der ganzen Karwoche dürfen weder öffentliche noch private Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden. Am Bußtage, am Karfreitage und an dem dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestage dürfen außerdem theatralische Vorstellungen sowie Schaustellungen und öffentliche Lustbarkeiten mit Ausnahme der Aufführungen ernster Musikstücke (Oratorien etc.) nicht stattfinden.

** **(Stellen für Militäranwärter)** im Bezirk des 7. Armeekorps. Die ausgeschriebenen Stellen sind nur für solche Personen bestimmt, die den Zivilversorgungsschein besitzen. — Barmen, Oberbürgermeisteramt: je einige Polizeisergeanten, 1550 bis 2150 Mark Gehalt. — Burgsteinfurt, Königl. Gymnasium: Schuldiener, 900 bis 1200 Mark Gehalt. — Der Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt, Königl. Eisenbahndirektion in Elberfeld: 50 Anwärter für den Bahnwärter- und Weichenstellerdienst, 800 bis 1600 Mark Gehalt. — Der Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt, Königl. Eisenbahndirektion in Münster i. W.: 30 Anwärter für den Zugbegleitungsdienst, 900 bis 1960 Mark Gehalt. — Hamm i. W., Königl. Gefängnis: Aufseher, 900 bis 1500 Mark Gehalt. — Im Bezirk der Crefelder Eisenbahn: Anwärter für den Weichenstellerdienst, 869 bis 1070 Mark Gehalt. — Wanne, Gemeinde: Polizeisergeant für Tages- und Nachtdienst, 1200 bis 1800 Mark Gehalt. — Wattenscheid, Bürgermeisteramt: Verwaltungssekretär, 1800 Mark Gehalt.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 14. Nov. (Vom Zuge zermalmt.) Von dem Personenzuge Düsseldorf-Schwerte, welcher abends 10 Uhr 9 Min. die hiesige Station berührt, wurde im Bahnhof ein Lokomotivheizer, welcher den Zug 10 Uhr 40 Min. ab hier nach Düsseldorf fahren wollte, erfaßt und vollständig zermalmt.

* **Dortmund,** 14. Nov. (Ueberfahren.) Der Fuhrmann Friedrich Kraft wurde gestern von einem Zuge der Anschlußbahn der Zeche Oespel erfaßt und überfahren. Er blieb

---

Der Erbonkel.

Roman von Waldemar von Hohenau. 8

„Aber ich konnte auch nur durch Güte und Nachsicht ihren Starrsinn und sonstige Untugenden beseitigen. Ach, glaub's mir, ich mußte eine himmlische Geduld mit diesem Mädchen haben. Ob ich aber Dank ernten werde, das ist sehr die Frage. Gerade jetzt bin ich sogar in großer Sorge wegen Helene.“

Teilnehmend hatte Arthur zugehört. „Ich glaube, Du irrst,“ sagte er jetzt zuversichtlich. „Helene macht einen durchaus günstigen Eindruck, und Deine Erziehung wird bei ihr sicher reiche Früchte tragen.“

„Nun, es kann ja sein,“ gab die Dame nach. „Aber ich weiß, was ich weiß. Und dann das Blut. Ihr Vater war ein liederlicher Mensch, die Mutter beschränkt und ohne Ordnungssinn . . es ist ein ewiger Kampf, den ich führe. Was nützt alles Mitleid? Solche Naturen können sich beim besten Willen nicht auf der Höhe halten . . ach, schweigen wir lieber davon . .“ Sie seufzte hörbar, und Grete liebevoll anblickend, setzte sie hinzu: „Wie oft schon wollte ich Helene ganz aus dem Hause entfernen, aber Grete mit ihrem Goldherzen hat stets für sie gebeten.“

Grete errötete stark und murmelte: „Ach das bißchen Güte. Damit ist's nicht weit her.“

„Immer verkleinert sie sich!“ lachte Frau Eveline beglückt.

Arthur hatte mehrmals ungläubig den Kopf geschüttelt. „Dieses sanfte, kluge Gesicht, diese ernsten, fast schwermutsvollen Augen, sie sollten trügen?“ fragte er beinahe rauh. „Erlaube, daß ich selbst prüfe, liebe Eveline; Verschlossenheit ist noch keine Böswilligkeit, und das Leben einer Waise ist wohl selten ein leichtes.“

„Ich habe ihr nach Kräften die Mutter ersetzt,“ antwortete Frau Ullstein resigniert. „Wohl mir, wenn ich zu schwarz sehe.“

„Brrr, ein ander Bild,“ rief Grete heiter dazwischen. „Mamachen, schadet die Aufregung.“

In ausgelassener Laune beschäftigte sie Onkel Arthur fortwährend. Er lachte zuletzt mit ihr um die Wette, und Frau Ullsteins Schweigsamkeit fiel ihm nicht auf.

Abends im Familienkreise erschien auch Helene wieder. Sie bereitete im Hintergrunde den Tee. Als sie aber die Gläser zu füllen begann, sprang Grete empor und half geschäftig. Sie nahm auch das Teebrett auf und präsentierte es mit Geschick und Grazie.

„Du darfst noch Deine Freundin besuchen, Helene!“ sagte indessen Frau Ullstein zu ihrer schweigsamen Nichte. „Johann soll Dich natürlich begleiten, und Du bist zur Zeit wieder da, nicht wahr, Kind?“

„Ich danke, Tante, ich möchte lieber auf meinem Zimmer bleiben,“ entgegnete Helene, die erstaunt aufgehorcht hatte.

„Wie sonderbar Du bist!“ verwunderte sich Frau Eveline. „Falle nicht in Deine Launenhaftigkeit zurück, Kind. Aber tue immerhin nach Deinem Belieben. Du bist gern beurlaubt.“

In Helenes Gesicht stieg die Röte des Zornes. Aber sie bezwang sich. Sie wünschte den Anwesenden leise „Gute Nacht“, und dann schloß sich die Tür hinter ihr.

„Mama,“ sagte Nelly mit großen Augen, „welche Freundin meinst Du denn eigentlich? Helene darf . . .“

„Nelly! Papa hat die falsche Zeitung, das ist Dein Amt. Wie kannst Du so unachtsam sein? Gleich mache Deinen Fehler gut,“ sprach Frau Ullstein vorwurfsvoll.

Nelly sprang vom Stuhle auf und eilte hinaus.

Herr Emil Ullstein, ein großer, hagerer Mann, der mit nervöser Unruhe die Zeitungsblätter gewendet hatte, sah seiner Frau erstaunt ins Gesicht. „Nelly hat mich wie stets gut bedient,“ meinte er auf das Datum des Blattes deutend. „Nun sucht sie umsonst.“

„Mademoiselle wird die Güte haben . . .?“

Mademoiselle Bossart erhob sich und ging ihrem Zögling nach. Mademoiselle war klein, ältlich, resigniert. Sie ließ sich von der Dame des Hauses wie eine Schachfigur hin und herschieben.

Grete hatte indessen dem Onkel etwas vorgeschwatzt. Sie erzählte ihm von einem Kostümfest, zu dem sie geladen worden.

„Du bist ebenfalls unter den Geladenen, Onkelchen. Wirst Du uns begleiten?“

„Nein. Ich tanze nicht, Grete.“

„Nicht tanzen? Ach?, wie schade! Aber ansehen mußt Du mich in meinem neuen Kostüm. Ich werde als „Bienenkönigin“ erscheinen. Ist das nicht nett?“

„Jedenfalls eine hübsche Idee,“ antwortete er lächelnd, in ihr strahlendes Gesichtchen blickend. „Sie läßt eine hübsche Folgerung zu.

Ein Mädchen, das im Fleiß den Bienen gleicht, das kann nicht hoch genug gestellt werden in heutiger Zeit.“

„Hm, ja. Uebrigens Onkel, was gedenkst Du mit Deinem vielen Gelde zu machen? Planst Du großartige industrielle Unternehmungen? Papa kann Dir leicht behülflich sein mit seinen vielen Verbindungen . . .“

„Ach, man entwickelt als Tochter eines Kaufherrn Geschäftsgeist?“ meinte er amüsiert. „Sieh, sieh, das hübsche Köpfchen erfüllen also nicht nur Toilettenwunder? Was mich betrifft . . Nein, Kind, ich gedenke mich nicht in den Dienst der Industrie zu stellen. Der Industrie, dem Handel, verdanke ich zwar auch zum Teil meine Kapitalien, jetzt endlich soll sich mein Jugendtraum erfüllen: ich will in Deutschland die Scholle bebauen.“

„Auf eigenem Grund und Boden will ich stehen: ein Landwirt, ein Naturforscher, ein Sammler werde ich sein!“ Er hatte mit erhobener Stimme gesprochen; in seinen dunklen Augen leuchtete echtes Feuer.

Enttäuscht sah indessen Grete nach ihrer Mutter hin. In ihren Augen stand deutlich zu lesen: „Ja, meinst Du denn im Ernste, daß ich mich von dem langweiligen Onkel werde auf ein tristes Landgut entführen lassen?“

Frau Eveline zuckte gleichmütig die Achseln. „Du mußt eben!“ schien sie sagen zu wollen.

Empört dachte Grete: „Mama ist heute geradezu unausstehlich, was mag ihr nur die Laune verdorben haben?“

Nelly betrachtete unterdessen den Onkel mit stummem Entzücken. „Du lebst gern auf dem Lande?“ fragte sie endlich schüchtern. „Ach, Onkel, da hast Du ganz meine Passion, und nicht wahr: ich darf Dich auf Deinem Rittergute besuchen?“

„So oft Du willst, Nelly.“

„Wie aber denkt meine liebe Grete über die Sache?“ Er sah ihr forschend ins errötende Gesicht.

„O, ich? . . Ich bin ganz der Ansicht Nellys,“ log sie. „Du mit Deinen reichen Mitteln wirst Dir ja auch ein beneidenswertes Heim schaffen können.“

„Ein beneidenswertes, glückliches Heim, hoffe ich,“ sagte er träumerisch. Er dachte in diesem Augenblicke nicht an das schöne Mädchen ihm zur Seite. Eine andere Gestalt schwebte seiner Seele vor.

159.20

sofort tot. Der Fuhrmann Albert Dawilewski erhielt leichte Verletzungen. Das Unglück wurde dadurch hervorgerufen, daß das Fuhrwerk, welches die beiden Fuhrleute begleiteten, vom Zuge erfaßt wurde.

* **Derne,** 15. Nov. (Verunglückt.) Auf der Zeche „Gneisenau" stürzte der Gesteinshauer Albert Plagge, wohnhaft in der Kolonie zu Altenderne-Oberbecker, in einen blinden Schacht und trug einen Schädelbruch davon. Auf dem Transport zum Krankenhause trat bereits der Tod ein.

* **Mülheim-Ruhr,** 14. Nov. (Eingestürzte Unterführung.) Bei den durch den Bahnhofsumbau bedingten Unterführungsarbeiten der Eppinghoferstraße an der Rheinischen Eisenbahnstrecke lockerte sich heute Mittag kurz nach 2 Uhr, als eben ein längerer Güterzug von Essen her die Eppinghoferstraße kreuzte, an der östlichen Seite des nördlichen Schienenstranges das Erdreich und stürzte, als gerade der letzte Wagen des Zuges über die Unterführung hinweggefahren war, bis auf wenige Hand breit von den Schienen entfernt, in die Tiefe, die Verschalung mit sich reißend. Die Ausbesserung des Schadens dürfte einige Tage in Anspruch nehmen.

* **Witten,** 14. Nov. (Schwerer Unglücksfall.) Einen schweren Unfall erlitt auf einem hiesigen industriellen Werke der Bohrarbeiter H. Als er mit einer brennenden Lampe in der Hand einen Carbonidbehälter besichtigen wollte, explodierte dieser und die lodernden Flammen schlugen ihm ins Gesicht. H. erlitt so schwere Brandverletzungen, daß er ins Krankenhaus aufgenommen werden mußte, wo an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

* **Solingen,** 15. Nov. (Neue Bahnhofsanlagen.) Die mit einem Kostenaufwande von mehreren Millionen Mark ausgeführten neuen Bahnhofsanlagen zu Vohwinkel werden am 1. n. Mts. dem Verkehr übergeben werden. Mit dem gleichen Tage wird auch der Verkehr auf der neuen Strecke der Bahnlinie Solingen-Vohwinkel zwischen Gräfrath und Vohwinkel eröffnet werden.

* **Haltern,** 15. Nov. (Seltene Fundstücke) aus vorgeschichtlicher Zeit sind neuerdings im römisch-germanischen Museum hierselbst aufgestellt worden. An erster Stelle ist Stoßzahn vom Mammut zu erwähnen, der die ansehnliche Länge von 2,30 Meter hat. Er wiegt weit über 100 Pfund. An der dicksten Stelle ist sein Umfang 59 Zentimeter. Wenn man die abgebrochene Spitze ergänzend hinzurechnet, so geht seine Länge über 3,5 Meter hinaus. Ein Schädelteil vom Mammut mit dem Oberkiefer, welcher die Höhlen zeigt, in welcher solche gewaltige Stoßzähne eingefügt waren, hat ein Gewicht von ungefähr 200 Pfund. Ein anderer Schädelteil weist einen gewaltigen, im Kiefer festsitzenden Backenzahn des Mammuts auf. Zwei Schenkelknochen und ein Schulterblatt vom selben Tiere sowie ein Kopfteil mit einem Stück Haut, das noch Reste von Wollhaaren und Borsten aufweist, vervollständigen das Bild des im Lippetale vor vielen tausend Jahren heimischen Urtieres. Außerdem sind noch aus vorsintflutlicher Zeit der Schädel von Elch samt aufstehendem Geweih, der obere Schädelteil eines Wildstieres samt Hörnern und eine Stange vom Renntiergeweih der germanischen Abteilung des Museums überwiesen.

* **Altstaden,** 14. Nov. (Vergiftung.) Hier starb ein italienischer Arbeiter infolge Vergiftung, die er sich durch Genuß von Kleesalz zugezogen hatte.

Aus Nah und Fern.

Dresden. Unnatürliche Mutter. Die Verkäuferin Frieda Helm, welche ihr Kind bei Ziehleuten hatte, forderte dieses zurück und begab sich mit dem 7 Monate alten Kind an einen Teich. Sie tauchte das arme Wesen so lange mit dem Kopf in das eiskalte Wasser, bis es tot war. Die entmenschte Mutter wurde verhaftet.

Greiz. Großer Brand. Eine Feuersbrunst zerstörte auf dem Markt fünf Geschäftshäuser mit ihren Hintergebäuden. Das Rathaus ist in Gefahr, wird aber durch Einreißen der Nachbargebäude gehalten.

Rom. Unglück im Glück. Rosa Tirone, die glückliche Gewinnerin des großen Loses von 400 000 Lire, ist verhaftet worden. Sie wurde seit April steckbrieflich verfolgt, ist viermal wegen kleiner Betrügereien vorbestraft und hat noch eine Strafe von zwei Jahren abzusitzen.

Newyork. Theaterbrand. Brooklyns ältestes Schauspielhaus, das bekannte Parktheater, wurde wenige Minuten nach Beendigung einer Matinee eingeäschert. Die Zuschauer konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen, jedoch wurden bei den Löscharbeiten zahlreiche Feuerwehrleute verletzt.

Aus Zeit und Welt.

Andree. Es erheben sich Zweifel gegen die Richtigkeit der soeben aufgetauchten Angabe des amerikanischen Kapitäns Chalker, der auf einer Landtour im nördlichen Teile der amerikanischen Halbinsel Labrador ein einfaches Kreuz mit dem Namen des 1897 im Ballon aufgestiegenen schwedischen Nordpolforschers Andree gefunden haben will. Die einzige, von einer Taube übermittelte Nachricht stammte vom 82. Grad nördlicher Breite und 15. Grad westlicher Länge. Hätte der Ballon jene Route weiter verfolgt, so wäre er wahrscheinlich nach Ostasien verschlagen worden. Merkwürdig ist es auch, daß bisher noch kein anderer jenes Kreuz entdeckt hat.

200 000 Mark brachte Rembrandts Bild „Philippus tauft den Kämmerer der Königin Landace" bei der Versteigerung in Bild, während ein Raffael (Madonna) 255 000 Mark erzielte.

Das neue englische Riesenschiff „Bellerophon" übertraf mit 22 Seemeilen Stundengeschwindigkeit auf der Probefahrt alle Erwartungen.

Deutschlands höchstbesteuerter Ort. In dem an der bayerisch-thüringischen Grenze gelegenen Orte Schwarzenstein betrugen die Umlagen im laufenden Steuerjahr 700 Prozent. Wie nun von dort gemeldet wird, sollen die Umlagen im kommenden Jahre auf 1105 Proz. hinaufgeschraubt werden. Damit dürfte Schwarzenstein der höchstbesteuerte Ort nicht nur Bayerns, sondern auch ganz Deutschlands sein.

Die Reise um die Erde in vierzig Tagen. Der Direktor der Rock Island Line in Denver hat einen Reiseplan ausgearbeitet, nach dem es möglich ist, in vierzig Tagen die Reise um die Welt zu bewerkstelligen. Für den Fall, daß die Dampfer Mauretania und Lusitania, die am Sonnabend den Hafen von Newyork verlassen, ihre Passagiere am Donnerstag in Plymouth landen können, ist es möglich, die Zeit für eine Reise um die Erde auf vierzig Tage zu verkürzen. Es würde ungefähr 3200 Mark kosten, eine Strecke von nahezu 35 000 Kilometern zurückzulegen. In diesen Preis sind natürlich die Kosten für Hotels, Mahlzeiten und Trinkgelder mit inbegriffen. Der Weltumsegler würde Newyork an einem Sonnabend verlassen und in Plymouth an einem Donnerstag landen. Von Plymouth käme er mit dem Zug in vier Stunden nach London und hätte noch Zeit, den Zug von der Charing Croß-Station nach Berlin zu nehmen. Er käme in Berlin Freitag, abends um 6,45 Uhr an und würde noch am selben Tage 7,12 Uhr nach Warschau weiterreisen. Dort käme er am Sonnabend, morgens um 10,05 Uhr an, wäre Sonntag, nachts um 1,20 Uhr in Petersburg und müßte noch 6 Stunden später, um 7 Uhr morgens, die Reise nach Wladiwostock antreten. In Wladiwostock käme er den zweitnächsten Donnerstag um 10 15 Uhr vormittags an. Dort würde bereits ein Dampfer auf ihn warten, um ihn nach Tsuruga in Japan zu befördern. Von dort fährt er mit der Eisenbahn in 12 Stunden nach Yokohama und käme noch zur Zeit an, das Dampfschiff nach Vancouver zu erreichen. 11 bis 12 Tage wären notwendig, den Ozean zu durchkreuzen, und die Reise mit der Eisenbahn von der Landungsstelle nach Newyork würde die Möglichkeit ergeben, die Weltreise in 40 Tagen zurückzulegen. Jules Vernes Vorahnungen sind also bereits weit übertroffen.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Die Brieftaube als Photograph. Im neuesten Heft der „Umschau" berichtet Hofapotheker Neubronner über seine Versuche, Brieftauben zum Photographieren aus der Vogelperspektive zu verwenden. Er hatte sich bereits jahrelang durch Brieftauben Rezepte und Arzneimittel zutragen lassen; eine Taube, die sich verflogen hatte und erst nach vier Wochen wieder zurückkehrte, gab ihm den anfangs scherzhaft gefaßten Gedanken ein, daß ein photographischer Apparat mit zeitweiser selbsttätiger Auslösung Bilder der von der Taube durchflogenen Gegenden festhalten könne. Er ließ nun einen photographischen Apparat herstellen, der die Höchstbelastung von 75 Gramm, die eine Taube auf Entfernung von 100 bis 150 Kilometer tragen kann, nicht überschritt. Seine Erfindung, gegen die sich das Kaiserl. Patentamt zunächst wegen ihrer Wunderlichkeit ablehnend verhielt, wurde nach Einsendung der von einer Brieftaube aufgenommenen Bilder in allen Teilen angenommen. Die mit einem solchen Apparat ausgerüstete Taube kann aus Höhen zwischen 50 und 100 Metern Landschaften aufnehmen und bietet so dem Photographen eine neue und bequemere Möglichkeit der Photographie aus der Höhe, als sie bisher beim Gebrauch von Luftballons, Drachen oder Raketen vorhanden war. Die wichtigste Aufgabe der photographierenden Brieftaube aber ist ihre strategische Verwendung, die durch das preußische Kriegsministerium aufgenommen worden ist. Die Zahl der so erlangten Bilder kann bis auf 24 und 30 gesteigert werden, und die Auslösung des Momentverschlusses am Apparat, durch den das Photographieren erfolgt, läßt sich genau berechnen, so daß auch wirklich dasejnige Objekt aufgenommen wird, das man zu photographieren beabsichtigt. Für den Felddienst hat der Erfinder einen kriegsbrauchbaren Wagen konstruiert, der einen Taubenschlag nebst Dunkelkammer enthält. Besonders für die Aufnahme von belagerten Festungen durch den Angreifer dürfte die photographierende Brieftaube von hoher Bedeutung sein.

Künstliche Wolken als Sonnenschutz. Ein großartiger Vorschlag ist zum Schutze der französischen Weingärten gemacht worden, der dahin geht, die Sonnenwirkung durch künstliche Wolken abzuschwächen. Wie English Mechanic melden, hat ein Erfinder namens Lestout ein Verfahren veröffentlicht, bei dem ein leichtentzündliches Gemisch aus gleichen Teilen von harzigen und mineralischen Substanzen, z. B. Kreide in hölzernen Kästen zur Entflammung gebracht wird. Diese Holzkisten werden in den Weingärten verteilt und erzeugen dann eine dichte Rauchwolke, die den jungen Pflanzen hinreichenden Schutz vor den Sonnenstrahlen gewährt und sie in Stand setzt, sich von den Frostwirkungen zu erholen.

Ein Kopf, der viertausend Pfund wiegt. Wie wir kürzlich mitteilten, machte Professor Dr. C. Fraas aus Stuttgart in der „Berliner Gesellschaft für Erdkunde" interessante Mitteilungen über Saurierfunde in Ost-Afrika. Danach sollen diese vorweltlichen Tiere die bisher nachweisbar größten Maße aufweisen. Jetzt teilt das Newyorker naturgeschichtliche Museum mit, daß der Leiter ihrer Ausgrabungen in dem Bad Lands bei Glaskow Montana das Skelett eines Sauriers entdeckt und nach Newyork geschickt habe, der alle bisherigen Funde aus der prähistorischen Tierwelt weit in den Schatten stellen dürfte. Das Skelett, das vorzüglich und fast vollständig erhalten ist, weist ungeheure Größenverhältnisse auf. Es ist nicht weniger als 40 Fuß lang und 22 Fuß groß. Der Schädel allein wiegt 4000 Pfund. Ein eigens zu dem Transport dieses vorweltlichen Riesen konstruierter Wagen mußte mit 32 Pferden bespannt werden, um das Riesenfossil von der Ausgrabungsstätte nach der Eisenbahnstation zu transportieren. Der überaus kostbare und interessante Fund wird jetzt von den amerikanischen Gelehrten studiert und soll dann in dem Museum der öffentlichen Besichtigung zugänglich gemacht werden.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Montag, 16. Nov., 7,30 Uhr: „Der Arzt seiner Ehre". Komödie in einem Aufzug von H. Mongré. — Hierauf: „Pension Schöller". Schwank in drei Aufzügen von Karl Laufs.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Montag, 16. Nov: Keine Vorstellung.

Stadttheater Barmen.

Montag, 16. Nov., 8 Uhr: „Alt-Heidelberg". Schauspiel in fünf Akten von Wilhelm Meyer-Förster.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

17. Nov.: Abwechselnd, teils heiter, naßkalt, windig.
18. Nov.: Veränderlich, starke Winde, Niederschläge, Sturmwarnung.

Es ist nicht richtig, Kindern, die keine Milch vertragen können, ein Kindermehl zu geben, welches ebenfalls Kuhmilch in irgend einer Form enthält. „Kufeke"-Kindermehl hat keine Milchbestandteile, und doch ist es so reich an Eiweiß- und Mineralstoffen, daß es zur ausschließlichen Nahrung der Kinder dienen kann.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Der Erbonkel.

Roman von Waldemar von Hohenau. 9

„Onkel, hast Du einmal gar kein Geld gehabt?" fragte Nelly neugierig. „Unser Siegfried hat so oft kein Geld, und da borgt er sogar mich an. Ist das nicht komisch?"

„Nelly geruht, schlechte Witze zu machen, Mama," meinte Grete geringschätzig. „Schicke sie ins Bett, sonst erleben wir noch Wunderdinge."

Frau Ullstein sah Nelly strafend an. Dann entschuldigte sie sich bei ihrem Schwager.

„Nelly ist unberechenbar. Ich habe sie zu sehr verwöhnt. Und was Siegfried betrifft . . nun, der braucht eben nicht mehr als andere junge Männer seines Standes auch."

„Mademoiselle," wendete sie sich an die Schweizerin, gehen Sie mit Nelly auf ihr Zimmer."

Die Angeredete erhob sich, winkte Nelly und wünschte mit tiefer Verneigung den Herrschaften eine „Gute Nacht."

Nelly verabschiedete sich nur von den beiden Herren zärtlich. Mit einem trotzigen „Gute Nacht". entschwand sie.

„Du behandelst das Kind falsch, Eveline," mischte sich Emil Ullstein ins Gespräch. „Sie ist so leicht zufrieden zu stellen."

„Teurer, das verstehst Du nicht, wie ich Deine Zahlen auch nicht verstehe," lächelte ihm die Gattin holdselig zu. „Ich denke doch, ich erziehe alle meine Kinder nach strengen und festen Grundsätzen. Ja, ja, lieber Schwager, zweifle nicht. Auch der Schmetterling, Grete genannt, kennt das Wort „Pflicht" sehr genau."

„Ach ich bin gar nicht lieb, Onkel, nicht ein bißchen!" flüsterte die blonde Circe an seiner Seite ihm schelmisch zu.

Er legte lächelnd seine gebräunte Hand auf ihr weiches Patschhändchen. „Du bist ein süßes, holdes Kind. Bleibe es!" sprach er fast zärtlich.

Frau Eveline beugte sich tiefer auf ihre Stickerei, damit man den Blitz des Triumphes in ihren Augen nicht gewahre.

Nur Herr Emil Ullstein schien noch eine Sorgenlast auf dem Herzen zu behalten. Er starrte unentwegt in sein Zeitungsblatt hinein, aber er wußte kaum, was er las.

Helene Geist saß einsam in ihrem kleinen Zimmer und nähte an einer Gesellschaftstoilette für Grete. Ihr ernstes Gesicht überhuschte zuweilen ein sonniges Lächeln. Sie gedachte der Begegnung im Pavillon, ein süßes Selbstvergessen kam über sie wie wärmendes Sonnenlicht.

Endlich war es ihr vergönnt gewesen, Arthur Ullstein kennen zu lernen. Hatte doch der ferne Onkel schon in ihren Kinderträumen eine wichtige Rolle gespielt. Die Mutter hatte so gern von dem braunlockigen, übermütigen Jüngling gesprochen, der in dem streng geleiteten Kaufmannshause nicht immer das Rechte tat. Arthur Ullstein sollte Kaufmann werden, wie sein bedeutend älterer Stiefbruder Emil, er aber strebte anderen Zielen zu. Er streifte halbe Tage lang in Wald und Wiese umher und suchte allerhand Pflanzen und Getier zu sammeln, das er zu Hause sorglich verpflegte. Der Kontorschemel war ihm ein Greuel, und er erklärte seinem Vater offen, daß er lieber in die weite Welt hineingehen, als das verhaßte Handelsgewerbe ergreifen möchte. Der alte Ullstein aber hatte einen eisernen Willen. Mit Strenge glaubte er den trotzigen Sinn Arthurs brechen zu können. Doch diese Strenge trieb den armen, jungen Menschen nur in verderbliche Bahnen hinein. Er arbeitete wohl tags über mit finsterer Miene im engen Kontor, doch nach Schluß der Geschäftsstunden wußte er die Freiheit zu gewinnen.

Dazu kam die Liebe zu einem Mädchen, das in einfachen Verhältnissen geboren und erzogen, durchaus nicht den Erwartungen entsprach, die der Handelsherr von seiner künftigen Schwiegertochter hegte. Schmerz und Trotz benahmen dem jungen, im Leid noch nicht geübten Menschen die Herrschaft über seine Vernunft. Er verjubelte die Nächte, die er heimlicherweise außer dem Hause zubrachte, um am Tage in einer schier unheimlichen Verschlossenheit allem wohlgemeinten Rat seiner Freunde aus dem Wege zu gehen. Durch böswillige Zuträgereien wurde der leidenschaftliche Zorn seines Vaters, der seinen Lieblingssohn allzuschnell umzuformen gedachte, bis zum Grimm entfesselt.

Nach einer Nacht, die der alte Ullstein vergeblich wartend im Zimmer des mißratenen Sohnes verbrachte, entlud sich das lange herandrohende Unwetter über dem Haupte des im wilden Trotz verharrenden Jünglings. Arthur verlor sein Vaterhaus. Ohne genügende Mittel zog er in unbekannte Weiten, nicht ahnend, daß der Beruf, dem er Abscheu entgegengetragen, ihm doch einst in der Fremde eine Existenz schaffen werde.

Mit der Flucht Arthurs aus der väterlichen Gewalt hörten für die Mitglieder der Familie Ullstein die Nachrichten über ihn auf. Es war, als habe die Ferne, der er abenteuerlich zugestrebt, ihn für alle Zeiten verschlungen. Aber der strenge Sinn des alten Ullstein hatte eine Wandlung erfahren in den entsetzlichen Stunden, die der gewaltsamen Trennung folgten. Ein Vermögen hätte der schwer getroffene Mann dahingegeben, wäre ihm sein Lieblingskind damit wieder in die Arme geführt worden. Scheu, wortkarg und mißtrauisch lebte der Chef der Firma Ullstein seine Tage. Unablässig forschte er nach dem Verlorenen, doch schien ein Unstern über sein Mühen zu walten. Briefe von Arthur Ullstein trafen niemals bei ihm ein. . . Vielleicht wurden sie unterschlagen! Emil Ullstein und seine verschwenderisch veranlagte Frau rechneten den Entflohenen schon nach einigen Jahren zu den Toten. Anders Helene Geist, des alten Herrn getreue Pflegerin. Sie schloß sich innig an den einsam gewordenen, hinfälligen Greis, der nur noch zu leben schien, um den verlorenen Sohn zu erwarten.

Das feste Band, das sich im Hause Ullstein jahrelang um entsagendes Alter und hoffende Jugend geschlungen, es ward vom Tode gelöst. Herr Ullstein senior schied schnell und plötzlich aus dem Leben, aber er schied auch in unverkennbarer Angst. Helene war es, die dem vom Herzschlag Getroffenen in seinen letzten Augenblicken liebreich zur Seite blieb. Sie sah voll Schmerz den Kampf in den Zügen des Gelähmten, sie auch hörte die wenigen, zusammenhanglosen Worte, die den zitternden Lippen noch mühsam entquollen.

„Mein letzter Wille . . Arthur versöhnt . ." mit diesem befriedigenden Bekenntnis ging ein reuiger Vater in die Ewigkeit hinüber.

Helene aber, hingenommen vom Schmerz und der Heiligkeit des Todes, hielt die letzten Worte des Sterbenden nur für einen zärtlichen Gruß an den fernen Sohn.

Der jetzige Chef der Familie, Emil Ullstein, war wohl seinem Geschäftspersonal gegenüber einwillenskräftiger, strenger Mann, in seinen vier Pfählen aber ließ er sich völlig von seiner Gemahlin beherrschen. Eveline, schön, hochmütig und lebenslustig, auch zur Intrigue geneigt, konnte den Ablauf des Trauerjahres kaum erwarten, um ihr Haus zum glänzendsten in der großen Stadt zu machen. Durch ein vorhandenes Testament wurde Emil Ullstein der Universalerbe seines Vaters, während Arthur, der ungeratene Sohn, mit dem Pflichtteil abgefunden wurde.

Ich kann mich nicht rühren. Jede Bewegung verursacht mir Schmerzen."

In diesem Augenblick kam Dimitriew ein vorzüglicher Gedanke.

„Höre, Kamerad! Glaubst du, daß du mit deinem Bajonett stoßen kannst?"

„Jawohl, aber was soll ich stoßen?" fragte Kargin verwundert, ohne den Zusammenhang zu verstehen.

Dimitriew löste aber, ohne ein Wort zu sagen, den einen Chinesen, legte ihn auf den Bauch, band seine Hände vorn zusammen. Dann hob er seinen Kameraden in die Höhe, legte ihn auf den Chinesen und band ihn auf dessen Rücken gut fest.

„Siehst du, Kamerad, jetzt werden wir auf diesen Eseln wie auf richtigen Pferden reiten! Wenn er störrisch wird, so stich ihn nur etwas mit dem Bajonett! Dann wird er schon gehen!"

Er selbst nahm den zweiten Chinesen und begann jetzt, die beiden vorwärts zu treiben. Der Schmerz zwang die Chinesen zum Gehorsam. Beim ersten Bajonettstich begriffen sie, was von ihnen verlangt wurde, und setzten sich in Bewegung. Als der eine Chinese müde war, lud Dimitriew den Kameraden auf den anderen, und so kamen die Kosaken langsam, aber sicher vorwärts. Es fing schon an, hell zu werden, als sie ihre Pferde erreichten. Sitzt der Kosak aber erst einmal auf seinem Pferde, so ist er so gut wie zu Hause.

Auf das eine Pferd warf Dimitriew die gefangenen Chinesen, auf das andere setzte er sich selbst, legte seinen verwundeten Kameraden quer über den Sattel, und so ging es vorwärts. Schnell und ohne weitere Hindernisse erreichten unsere Freunde das Lager, wo Dimitriew dem Rittmeister auf seine Frage auseinandersetzte, weshalb die Chinesen so viele Stichwunden auf ihrem Körper trugen. Das ganze Lager ergötzte sich höchlichst darüber, und die beiden Unteroffiziere wurden mit Glückwünschen überschüttet. Außerdem erhielten sie das so sehr ersehnte Georgskreuz, das der Rittmeister selbst ihnen an der Brust befestigte, und Dimitriew hat nach Schluß des Krieges Marusjenka heimgeführt, die Kargin, der bald von seiner Verwundung genas, ihm feierlich abtrat, weil er Gottes Finger in dem sah, was geschehen war.

Gestern und Heute.

Eine eigenartige Sitte. In der gebildeten Welt ist es ziemlich allgemein Gebrauch, daß der Mann sich eine Frau aussucht und die Mädchen hübsch bescheiden darauf warten, daß einer kommt und sie holt. Eine Ausnahme von dieser Regel macht das belgische Dorf Ecaussines-Lalaing, das ungefähr zehn Kilometer in der Luftlinie von dem historischen Schlachtfeld von Waterloo und Belle-Alliance entfernt liegt. Die dortigen Mädchen sehen nicht ein, warum sie in Demut und Geduld auf den Freiersmann warten sollen, und haben daher seit einigen Jahren ihr Schicksal in die eigenen Hände genommen. Da es im Orte selbst an der nötigen Menge ehelustiger Jünglinge fehlte, so beschlossen die jungen Damen auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Zeitungsannonce ihr Glück zu versuchen. Allerdings nicht in der Art der bekannten Heiratsannoncen, sondern sie laden alljährlich durch Anzeigen in den gelesensten Zeitungen, sowie durch Zirkulare, die in der weitesten Umgebung verbreitet werden, junge Leute zu einem großen Bankett ein, bei dem sie sich ihre zukünftigen Herren und Gebieter aussuchen wollen. An dem festgesetzten Tage bietet das Dorf einen festlichen Anblick. Fahnen wehen, Blumengirlanden schlingen sich über die Straßen, bunte Wimpel flattern an hohen Masten und an den Enden der Dorfstraße erheben sich Triumphbögen mit passenden Emblemen geschmückt. Da sieht man Amor, seinen Bogen spannend, schnäbelnde Turteltauben und arkadische Schäferpaare. Auf dem Dorfplatz unter den blühenden Linden ist der Tisch gedeckt. Das Bankett ist allerdings kein luxuriöses, denn es besteht nur aus Kaffee und Kuchen, aber die Tassen sind mit Rosen bekränzt, und duftende Blüten sind verschwenderisch über die schneeweiß gescheuerten Tische gestreut. Um 4 Uhr soll das Fest beginnen, aber schon um zwei kann man die Mädchen, die sich in ihren kostbarsten Staat geworfen haben, verstohlen aus den Fenstern blicken sehen, um zu erspähen, ob die Freier noch nicht erscheinen. Und lange vor der bestimmten Zeit kann man denn auch die Ehekandidaten von fern und nah herbeiströmen sehen. Schwerfällige Bauernknechte im Sonntagsgewand kommen zu Fuß an, reiche junge Bauern fahren flott im eigenen Geschirr, schneidige, wohlfrisierte Handlungsgehilfen aus den nahen Städten haben sich Mietswagen geleistet. Alle sind aber mit mehr oder weniger geschmackvollen Sträußen bewaffnet, um die Herzen der Schönen zu gewinnen. Punkt 4 Uhr versammeln sich die etwa 60 Wirtinnen an der Kirche, mit hocherhobenem Kopf, im Vollbewußtsein ihrer sieghaften Jugend und Schönheit marschieren sie durch die Reihen ihrer Gäste, wie Königinnen, die sich dem bewundernden Volk zeigen. Nach diesem Umzug nimmt jede Maid ihren Platz an der blumengeschmückten Tafel ein, neben ihr bleibt einladend ein Stuhl frei. Sofort stürzen die wartenden Gäste, von denen jeder schon in Gedanken eine Schöne erwählt hat, auf die freien Stühle, und im Nu ist nicht nur alles besetzt, sondern über hundert junge Leute sind übrig geblieben und müssen die nicht beneidenswerte Rolle der Zuschauer spielen. Und nun beginnt das eigentliche Fest. Unter dem belebenden Einfluß des Kaffees und des prächtigen selbstgebackenen Kuchens taut auch der Schüchternste auf und macht seiner Nachbarin den Hof. Augen blitzen, rote Lippen lächeln verheißungsvoll, lebhafte Unterhaltung schwirrt herüber und hinüber, und ehe der Schmaus zu Ende ist, hat mancher und manche ihr Herz verloren. Und nicht immer finden sich nur die zusammen, die der Zufall zusammengeführt; oft gelingt es auch einem aus dem Zuschauerkreis durch seine feurigen Blicke eine Schöne zu erobern. Am Schluß der Tafel hält ein vorher dazu ausersehenes Mädchen eine zündende Rede, einer der Freier antwortet, Lieder werden gesungen, kurz es herrscht allgemeine Fröhlichkeit, die in einem lustigen Tanz ausklingt, bei dem es nicht an Tänzern fehlt. Auf das erste derartige Fest in Ecaussines folgten vierzehn Hochzeiten, und sie vermehren sich mit jedem Jahr.

Humor.

Auch ein Grund. Sie: „Ich begreife gar nicht, weshalb du dich über meine Rechnungen aufregst, Edgar, Papa bezahlt sie doch alle!"

Er: „Das stimmt schon, aber wie soll ich ihm denn meine vorlegen, wenn du ihn fortgesetzt in Anspruch nimmst!"

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Jeder hat sein Steckenpferd, das ihm über alles wert.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 270. **Montag, den 16. November 1908.**

Lieselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Also das wurde dem Mädchen in seinem Hause geboten, das in treuester Hilfsbereitschaft einer Sterbenden die letzte Stunde licht und leicht gemacht hatte! . . . Hohn und Haß für Treue und Liebe! Und der so entgalt, das war sein eigenes Weib!

Mit einer Lüge auf den Lippen war ihm Sydonie vor der Abfahrt entgegengetreten, um ein einziges Ballfest nicht aufgeben zu müssen. Mit einer Lüge im Herzen hatte sie es vermocht, eine der Ausgelassensten und Lustigsten zu sein. Nichts in ihrem Wesen hatte darauf schließen lassen, daß sie auch nur die leisesten Gewissensbisse empfand, die einer Sterbenden den letzten, heißen Wunsch nicht erfüllt hatte . . . . Ja, sie war ein leichtsinniges, charakterloses Weib. Sein Weib!

Wie eine Binde fiel es ihm von den Augen. Was Jahre nicht vermocht hatten, das schuf diese Stunde. Das ungewisse Gefühl, das schon seit Wochen in ihm wohnte und ihn zu einem Grübler und Hadrer gemacht hatte, schwand gleich einem Schemen und machte der fest zupackenden, vernichtenden Erkenntnis Platz: „Du hast deine Ehe auf einem Irrtum gegründet."

Und unmittelbar daneben durchflutete auch ein zweites seine Seele mit blendendem Lichte.

Er sah auch die Wahrheit, die mit klaren Augen am Wege stand. Irrtum und Wahrheit — beide gehören stets zusammen.

Jene dort, die eben sein Haus zu verlassen sich anschickte, hätte er in diesem Augenblick an sein Herz ziehen mögen, um ihr zu sagen: „Ich habe dich lieb, Lieselotte! Ich habe dich schon immer liebgehabt. Aber in der Verblendung meiner Sinne folgte ich dem gaukelnden Schein eines Irrlichts, das mich in den Sumpf führte und in das Elend. In jener Stunde, da ich mich der andern zu eigen gab, verlor ich dich. Und du wurdest mir eine Fremde!

Das war die Wahrheit!

Die Wucht der auf ihn eindrängenden Gedanken und Gefühle schien ihn niederwerfen zu wollen. Aber er raffte seine ganze sittliche Kraft zusammen und bot dem Sturm die freie, feste Stirn. Und er bezwang ihn.

Noch ehe Lieselotte die Tür erreichte, hatte er sie mit schnellen wenigen Schritten eingeholt und hielt sie zurück.

„Sie dürfen nicht so gehen — Lieselotte," sagte er mit heiserer Stimme, ihren Vornamen in der Erregung ganz unbewußt benutzend. „Es wäre ein schlechter Dank, wenn ich das duldete. Meine Frau hat in der Uebereilung gesprochen, verzeihen Sie ihr. Treten Sie, bitte, einen Augenblick in das Zimmer und lassen Sie mich den Wagen bestellen. Sie dürfen nicht in der Nacht allein nach Driebusch."

„Ich fürchte mich nicht, Herr von Düringen," entgegnete sie einfach. „Lassen Sie mich fort!" Ihre letzten Worte begleitete ein flehender, inständiger Blick. Fast wie Qual schimmerte es in ihren Augen.

„Nein, Sie dürfen nicht! Was sollte Ihr Vater von mir denken, wenn ich Sie zu dieser Stunde allein gehen ließe. Und wie müßten Sie mich beurteilen, wenn ich Sie ohne Schutz in die Nacht hinausschickte. Warten Sie nur fünf Minuten, dann steht der Wagen zu Ihrer Verfügung."

Sie schüttelte den Kopf und ergriff die Türklinke.

„Und nicht allein, auf keinen Fall! Ich begleite Sie."

Lieselottens Auge wanderte durch den Flur, bis es an dem Gesicht Sydonies haften blieb. Sie bemerkte ihren spöttischen Blick und glaubte ein höhnisches Lächeln um ihre Mundwinkel zucken zu sehen. Als Heinz schon seinen Mantelkragen hochklappte und die Tür öffnen wollte, sagte sie:

„Dann bitte ich um den Wagen, Ihre Begleitung aber darf ich nicht annehmen."

„Wie Sie wollen. Jedenfalls dürfen Sie nicht allein fort."

Sydonie verschwand in ihrem Boudoir. Man hörte das Knacken des vorgeschobenen Riegels. Und gleich darauf erklang ein ersticktes, hysterisches Schluchzen im Zimmer.

Heinz lächelte bitter. „Komödiantin!" dachte er . . . .

Er nötigte Lieselotte in sein Zimmer, entzündete die Lampe und lud zum Setzen ein. Dann eilte er hinaus, um den Wagen zu bestellen.

Wieder war Lieselotte allein. In seinem Zimmer. Ihre Augen wanderten scheu durch den Raum. Sie mußte jener Stunde gedenken, mit der ihr Leid an diesem Orte begann. Dort, an den Schreibtisch gelehnt, stand er und erzählte von seiner Braut und seinem Glück. Ach, die Qual jener Stunde würde ein ganzes Leben nicht hinwegzunehmen vermögen. Wie oft hatte sie das nicht gedacht! Und nun war kaum noch ein mattes, leises Aufbegehren da. Die eben durchlebten Minuten auf dem Flur hatten ihr die Wahrheit dessen übergenug bestätigt, was Tante Malve ihr erzählt, und ihr gezeigt, daß Heinz unglücklich sei. Unglücklich sein mußte! Sie verstand, daß der warmempfindende, aufrichtige, ehrliche Heinz an der Seite seines Weibes, das sie heute in seiner ganzen Herzlosigkeit und Oberflächlichkeit, Verstellung und Genußsucht kennen gelernt hatte, nicht glücklich sein konnte. Ein unendliches, tiefes Bedauern zog durch ihre Seele. Ein heißer Schmerz quoll in ihr auf. Sie hätte alles dahingeben mögen, um

ihn glücklich zu machen. Und sie konnte nichts für ihn tun. Mit untätigen Händen und zerrissener Seele mußte sie seitab stehen .... O, diese Stunde, dieser Raum!

Aber als er dann in der nächsten Minute zurückkehrte, zwang sie alle Erregung, Angst und Sorge hinter ruhige, leidenschaftslose Züge. Wie ein müdes, abgespanntes Kind saß sie in seinem Schreibsessel.

Er ging mit verschränkten Armen im Zimmer auf und ab, ohne zu sprechen. Und sie fragte nichts. Aber sie bemerkte seine bewölkte Stirn und die fest in die Unterlippe eingegrabene Zahnreihe. Wußte er schon, daß er unglücklich war?

Da hörten sie, daß der Wagen vorfuhr.

Stumm gingen sie vors Haus.

Vom Wagen aus streckte sie ihm ihre Hand hin. Er ergriff sie und fand kein Wort, das er ihr hätte sagen können. Nicht einmal eins des Dankes.

Und ihr „Gute Nacht, Herr von Düringen" klang kühl und gemessen, als wenn Welten zwischen ihnen ständen.

Ja Welten! Heinz erwog es, als er später einsam am Sterbebett Tante Malvens saß.

Ein anderer hätte dies Band einer unseligen Ehe jetzt vielleicht ohne Skrupel gelöst. War in Heinz aber auch die Liebe erloschen, er hielt es für seine Pflicht, auszuharren! Wohl stieg, wie ein lockendes Traumbild, Liselottens liebes Antlitz vor seiner Seele auf; aber er mußte es verscheuchen.

Freilich, die Kämpfe, die dies ihn kostete, waren die schwersten und bittersten, die ihm das Leben bislang gebracht hatte. Es wollte ihn fast bedünken, daß das Schicksal ihn über seine Kraft belaste.

Dennoch, er mußte durch! —

Blaß und müde kroch der verschlafene Dezembertag aus seinen grauen Wolkenbetten. Ein feiner Sprühregen hatte sich angesagt und ließ sich von dem Morgenwinde gegen die Fensterscheiben treiben, um in kleinen, schmalen Bächen und Rinnsalen an dem blanken Glase herniederzugleiten.

Zerschlagen an Leib und Seele erhob sich Heinz von dem Stuhl, der neben dem Sterbebett stand. Wie trübe und grau das alles aussah da draußen! Grau der Himmel, grau die Welt mit ihrem griesgrämigen, naßkalten Dezembergesicht.

Er ging sinnend im Zimmer auf und ab. Zufällig fiel sein Blick in den Spiegel. — War das möglich? ... Er trat dicht an das blanke Glas und strich mit der Hand über das Haar, als wollte er etwas hinwegwischen. — Aber es blieb.

Heinz von Düringen sah im blassen Frühlicht an seinen Schläfen — ergrautes Haar!

9. Kapitel.

Melchior Rosenstock saß an einem mit Papieren übersäten Tisch und rechnete lange Zahlenreihen auf, die er aus einem rechts neben ihm liegenden Stoß von Schriftstücken herausgezogen hatte. Sein Gesicht, in dessen Zügen ein Gemisch von der Verschlagenheit des Fuchses und der hungrigen Gier des Wolfes stand, war pergamentfarben, dürr und trocken wie ein Ackerrain im Hochsommer, der wochenlang ohne Regen blieb. Das mit grauen Bartstoppeln dicht besetzte Kinn stand hart und scharf hervor. Auf dem starkgekrümmten Rücken der viel zu großen Nase saß schief der goldene Klemmer, durch dessen Gläser er nur sah, wenn er schrieb. Sonst blickte er, den Kopf grotesk nach der Seite verrenkend, über den Kneifer weg. Dann sah man seine kleinen stahlgrauen Augen, in denen immer die Bosheit und die Hinterlist zu lauern schienen.

In dem kleinen Zimmer, dessen Fenster nach dem dunstigen Hofe einer Straße im Norden Berlins hinaussahen, herrschte eine schwüle, stickige Luft und eine fast unerträgliche Hitze. Selbst die sonst immer summenden Fliegen saßen erschlafft und regungslos an den unsauberen Fensterscheiben. Melchior Rosenstock hatte längst den Rock ausgezogen und arbeitete in Hemdsärmeln. Als die Dämmerung schon in den Ecken des dürftig ausgestatteten Zimmers hockte und von dort allmählich ihre düstergrauen Arme polypenartig über das ganze Gemach streckte, erhob sich Melchior Rosenstock, stieß ein Fenster auf, um der Kühle des Augustabends Eintritt zu verschaffen, und rüstete sich zum Ausgehen.

Er legte einen durch die Länge der Benutzung gelb gewordenen Gummikragen um seinen knöchernen Hals, band eine in bezug auf Sauberkeit nicht ganz einwandfreie Krawatte um und schlüpfte in die schiefgetretene Absätze aufweisenden Schaftstiefel.

Als er zu Hut und Stock greifen wollte, klopfte es.

Auf die nicht gerade freundlich gesprochene Einladung zum Nähertreten schritt ein hochgewachsener Herr, der sich unter der Tür bücken mußte, um nicht mit dem Kopfe anzustoßen, in das Zimmer.

„Herr Melchior Rosenstock?" fragte er nach einem heiser gesprochenen Gruße.

„Zu Diensten, mein Herr. Sie wünschen?"

Statt einer Antwort reichte der Herr seine Karte und nahm auf dem hingeschobenen Stuhle Platz, tief und lange seufzend.

Melchior Rosenstock war an das Fenster getreten, um den Namen auf der Karte lesen zu können. Sein tückischer Blick funkelte, als er die feine Schrift entziffert hatte.

„Ah! — Sehr angenehm, Herr von Düringen, Ihre persönliche werte Bekanntschaft zu machen," sagte er in kriechender, unterwürfiger Haltung, während er vom Fenster zurücktrat und sich an den Tisch lehnte. „Sehr liebenswürdig, mich durch Ihren geschätzten Besuch zu beehren. Wir kannten uns bis jetzt nur durch den schriftlichen Verkehr, seitdem ich die hohe Ehre hatte, Ihnen gefällig zu sein."

Heinz ekelte der Mann förmlich an. Er winkte abwehrend mit der Hand und zog einen stark zerknitterten Brief aus der Brusttasche. Als er ihn zögernd auseinandergefaltet hatte, sagte er:

„Sie schrieben mir vor drei Tagen und mahnten wegen Zahlung der rückständigen Zinsen in Höhe von 1500 Mark unter Androhung sofortiger Kündigung der Hypothek im Falle der Nichtzahlung."

„Sehr wohl, gnädiger Herr. Und Sie kommen wohl selbst, um den Rückstand zu begleichen?"

Der Geldverleiher sah nach seiner Frage lauernd auf den in sich zusammengesunken Dasitzenden.

„Nein," rang es sich endlich tonlos von dessen Lippen. „Ich bin augenblicklich zahlungsunfähig und — — — — bitte um einen vierteljährlichen Aufschub."

Das Wort „bitte" preßte er nur mit größter Anstrengung heraus und sank darnach noch tiefer in sich zusammen. Das demütigende Gefühl, vor diesem Mann als Bittender stehen zu müssen, lastete auf ihm wie ein Druck, der seine Schultern gepackt hatte, und wie ein Riese, der auf seinem Rücken kniete und seinen Nacken umspannte.

„Gott du Gerechter!" ereiferte sich Melchior Rosenstock, während er die Daumen in die Armelöffnung seiner Weste schob und dann begann, im Zimmer auf und ab zu laufen. „Alles drängt auf Warten, keiner will zahlen. Ich brauche mein Geld doch auch, wenn ich neue Geschäfte machen will. Schließlich kann ich als armer, ruinierter Mann hinten hinaus laufen, wenn ich nicht mein gutes und schönes und teures Geld pünktlich bekomme. Gott soll mich strafen, wenn ich die 1500 Mark nicht auf die Minute gebrauche."

Heinz zuckte zusammen. Aber er hatte erwartet, daß der Mann Schwierigkeiten machen würde, und ließ sich nicht gleich entmutigen. Er richtete sich auf und sprach mit freierer Stimme als vorhin.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Sei nicht Herr und sei nicht Knecht,
Tu Dein Tagewerk schlicht und recht!
Daß Du's können lest, leb' und lerne,
Ring' und raste; laß die Sterne,
Laß das Grübeln und das Fragen,
Freue Dich an guten Tagen.
Freue Dich an Weib und Kind,
Froh, daß sie Dein eigen sind,
Bis Dich Müdigkeit erfaßt,
Und dann leg' Dich still zur Rast
In der alten Mutter Schoß —
Und Dir fiel das beste Los.

Wilhelm Jensen.

Vor der Schwurgerichtssitzung.

Der Gerichtspräsident, der eine wenig interessante, dafür aber bis zum späten Abend dauernde Sitzung vor sich sah, war augenscheinlich schlechter Laune. In der gleichen Gemütsverfassung befand sich auch der sowohl vom Staatsanwalt als vom Verteidiger als Geschworener genehmigte Isidor Perlstein, dem es sehr peinlich war, den ganzen Tag im Schwurgerichtssaal zubringen zu müssen, statt seinen einbringlichen Geschäften nachzugehen. Er erhob sich deshalb von seinem Sitz und rief:

„Herr Gerichtspräsident!"

„Was wünschen Sie?" fragte der Präsident.

„Ich möcht' gern entlassen werden", bat Perlstein.

„Das geht nicht", antwortete unwirsch der Richter. „Setzen Sie sich."

„Aber Herr Gerichtspräsident", fuhr Perlstein fort, „ich glaub' nicht, daß ich bin ein guter Geschworener."

„Sie sind der Beste auf der ganzen Bank", erwiderte der Gerichtspräsident. „Setzen Sie sich!"

„Aber Herr Gerichtspräsident", begann Perlstein wieder: „Ich bin gebürtig aus Inowrazlaw und sprech sehr schlecht daitsch!"

„Sie haben hier überhaupt nicht zu sprechen", belehrte ihn der Präsident. „Setzen Sie sich!"

Perlstein machte einen letzten verzweifelten Versuch. Er deutete auf den Staatsanwalt und den Verteidiger und sagte: „Herr Gerichtspräsident, ich werd' nicht klug aus dem, was die beiden Herren sagen."

Hier erblickte der Gerichtspräsident ein Ventil für seine schlechte Laune und er bemerkte mit einem grimmigen Lächeln:

„Daraus wird auch sonst niemand klug. Setzen Sie sich!"

Und mit einem tiefen Seufzer ließ sich Isidor Perlstein auf die Geschworenenbank nieder.

Das Georgskreuz.

Aus dem Russischen von Johannes Bernhard.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die Kosaken glitten lautlos wie Schatten von den Pferden, versteckten diese im Dickicht, merkten sich die Stelle und schlichen weiter.

„Jetzt müssen wir uns klar werden, wie wir die Sache anfassen. Derjenige, der einen der Kerle zuerst erblickt, fällt über ihn her, und der andere sorgt dafür, daß wir nicht überrascht werden."

„Ach, diese Burschen sind zu dumm und zu faul, als daß sie etwas merken sollten!"

„Mag schon sein, Kamerad! Ein altes Sprichwort sagt aber, daß Gott über den wacht, der auf dem Posten ist."

Plötzlich sahen sie etwas Dunkles einige Schritte vor sich. War es ein Baumstumpf oder ein Mensch?" Die Kosaken waren sofort still, wechselten einen Blick und brachen lautlos jeder für sich vorwärts. Jetzt konnte man schon einen chinesischen Posten erkennen, der auf der Erde saß und etwas an seinem Schuhzeug flickte. Mit einem Sprung fielen unsere Freunde, jeder von seiner Seite, über den Chinesen her, steckten ihm einen Knebel in den Mund, banden ihm Hände und Füße mit einem Strick, den sie bei sich hatten, und krochen weiter. Aber mit dem zweiten Posten ging es nicht so leicht. Er hörte ein Rasseln, bemerkte die Heranschleichenden, war aber in dem Grade erschrocken, daß er stehen blieb und gaffte, ohne schreien oder schießen zu können.

Indessen veranlaßte ihn sein Selbsterhaltungstrieb, ganz unwillkürlich mit seinem Bajonett nach dem auf ihn einfahrenden Kargin zu stoßen. Der Kosak stürzte stöhnend zur Erde. Dimitriew war aber sofort zur Hand. Er fiel über den Chinesen her, warf ihn zu Boden, steckte ihm den Knebel in den Mund und band ihm die Hände.

Aber was war nun zu machen? Sollte er die beiden gefangenen Chinesen mit sich schleppen und den verwundeten Kameraden zurücklassen? Das war unehrenhaft. Ein Christ durfte so etwas nicht tun.

„Dann wird Marusjenka aber sicher die meine," fuhr es, wie ein Blitz, durch Dimitriews Kopf. Einen Augenblick stand er zweifelnd da. Dann schüttelte er sich plötzlich, als sei er aus einem bösen Traum erwacht.

„Was sind das für Teufelsgedanken? Bin ich ein Bassurmann (Muselmann, Ungläubiger)? Trage ich das Kreuz oder nicht?*) He! Kamerad!" — er stieß den Verwundeten leise an. — „Was fehlt dir? Bist du verwundet?" Als Antwort erhielt er nur ein leichtes Stöhnen. „Nun, da nützt kein weiteres Ueberlegen," dachte Dimitriew, packte den Chinesen an seinem langen Zopf, zog ihn mit sich zu seinem gefangenen Kameraden, band ihre Zöpfe zusammen, befestigte die Gewehre oben auf ihren Rücken, steckte das eine Ende des Strickes um die Zöpfe und die gebundenen Hände, band das andere Ende sich selbst um den Leib, riß sein Hemd in Stücke, verband die Wunde des Kameraden, so gut er konnte, hob ihn auf und wollte sich mit ihm auf den Rückweg begeben.

Die Chinesen hatten die ganze Zeit dagestanden und gleichgültig auf alle Vorbereitungen Dimitriews geblickt, aber gehen wollten sie durchaus nicht; deshalb griff er, ohne etwas zu sagen, zu seinem Gewehr und machte Miene, als wollte er schießen, wenn sie sich nicht in Bewegung setzten. Aber auch diese Drohung blieb ohne Wirkung auf sie. Die Lage war eine äußerst bedenkliche. Die Ablösung konnte eintreffen, eine Patrouille konnte kommen, um die Posten zu revidieren, oder die Nachbarposten konnten aufmerksam werden, so daß der Kamerad und die Beute und damit auch das Georgskreuz und Marusjenka verloren gingen. Die Zeit eilte dahin, und die Unruhe unseres Kosaken wuchs.

Schließlich rührte Kargin sich, schlug die Augen auf und fragte Dimitriew, weshalb er so lange warte.

„Geschieht es meinetwegen, Kamerad, so laß mich liegen! Der Dienst des Zaren geht vor, und ich kann doch nur einmal sterben, wenn Gott es will. Kehrst du lebend heim, so grüße Marusjenka und sage ihr, daß sie auch einmal an mich denken möge!"

„Halt ein, Kamerad, das ist Unsinn, was du da sprichst! Ich müßte ja ein Bassurmann sein, wenn ich dich hier bei diesen ungläubigen, gelbhäutigen Teufeln zurücklassen wollte! Was sollte ich wohl Marusjenka sagen, wenn sie mich fragt, wo ich meinen Kameraden gelassen habe?"

„Aber, wie willst du es nur machen, Kamerad?

*) Jeder orthodoxe Russe trägt ein Kreuz am Halse auf dem bloßen Körper.

Zum Papstjubiläum.

Stuttgart, 16. Nov. Der König hat an den Papst zu dessen 50jährigem Priesterjubiläum ein Glückwunschschreiben gerichtet, das bei der offiziellen Feier am heutigen Montag durch den preußischen Gesandten beim päpstlichen Stuhl überreicht worden ist.

König Peter will nicht abdanken.

Belgrad, 16. Nov. Wie von zuständiger serbischer Seite gemeldet wird, sind die in der auswärtigen Presse verbreiteten Nachrichten von einer Abdankung des Königs zugunsten des Kronprinzen und von einer Ministerkrise infolge einer vom Kronprinzen nach seiner Rückkehr aus Rußland gehaltenen Rede, sowie von einer über diesen Gegenstand in der Skuptschina in Vorberitung begriffenen Interpellation ganz unzutreffend.

Großfürst Alexis †.

Paris, 15. Nov. Hier ist Großfürst Alexis von Rußland an einer Lungenentzündung gestorben. Der Großfürst war bis zum Januar 1905 oberster Chef der russischen Flotte und wurde auf sein Gesuch von der Oberleitung damals enthoben, nachdem eben erst im ostasiatischen Kriege die Flotte so völlig versagt hatte. Seitdem lebte er im Auslande, hauptsächlich in Paris.

Aus Persien.

Teheran, 16. Nov. In der Hauptstadt finden täglich dicht besuchte Versammlungen statt. Die Partei der Geistlichkeit fordert vom Schah die Erfüllung seiner Versprechung. Ueber die Stadt ist der Kriegszustand verhängt worden. Die öffentlichen Straßen und Plätze sind von Truppen besetzt.

Kaiser und Kaiserin-Witwe von China †.

Peking, 15. Nov. Die Nachricht, daß der Kaiser Kuanghsy gestorben, wird bestätigt. Auch die Kaiserin-Witwe ist ihren Leiden erlegen.

Aus Oesterreich.

Prag, 16. Nov. Der gestrige Studentenbummel verlief bis auf einige bedeutungslose Zwischenfälle ohne Störung.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Für die hiesige evang. Volksschule wird zu sofort eine

Lehrerin

zur Vertretung gesucht. Meldungen sind an den Ortsschulinspektor Herrn Pfarrer Schulze-Nölle, hier, einzureichen.

Ergste, den 14. November 1908.

Der Amtmann: Overbeck. 5589

Schwerte, Hotel Ostermann.

Donnerstag, den 19. November

Gastspiel des Berliner Residenz-Ensembles
(Direktion: Julius v. Bastineller.)

Nachmittags 5 Uhr. Nachmittags 5 Uhr.

Einmalige große Kinder-Vorstellung
(zu ermäßigten Preisen)

„Häusel und Gretel"
oder
„Daß Knusperhäuschen im Walde".

Kindermomödie in 4 Akten Regie: Herr Rich Kröber.

Im Vorverkauf: Num. Sperrsitz: 75 Pfg., I. Platz 50 Pfg., II. Platz 25 Pfg. **An der Kasse:** Num. Sperrsitz: 1.00 Mk., I Platz 70 Pfg., II. Platz 30 Pfg.

Abends 8¼ Uhr! Abends 8¼ Uhr!

„Alt-Heidelberg".

Schauspiel in 5 Aufzügen von Meyer-Förster. — Spielleitung: Herr Direktor Jul. v. Bastineller.

5587 **Preise der Plätze:**

Im Vorverkauf bis 6 Uhr in den Zigarren-Handlungen der Herren **Friedr. Hagemann** und **Gust. Kleingarn.** Nummerierter Sperrsitz Mk. 1.50, I. Platz (unnum.) Mk 1.00, II. Platz (unnum.) 60 Pfg. **An der Abendkasse.** Nummerierter Sperrsitz Mk. 1.75, I. Platz (unnum. Mk. 1.25, II. Platz (unnum.) 80 Pfg.

Rauchen nicht gestattet.

Einlaß ½8 Uhr. **Anfang** 8¼ Uhr. **Ende** 10½ Uhr.

Landbutter
Ersatz.
Feinste Süssrahm Margarine
per Pfund **90** Pfennig,
10 Pfd. Mk. **8.50**
Carl Trog.
5221

Tüchtiges
Dienstmädchen
sucht sofort oder später Stellung. Näheres in der Geschäftsstelle ds. Blattes. 5583

Wegzugshalber 5505
Wohnung
von 2 Zimmern zu vermieten.
Ostbergerstraße 13.

1 gr. Kleiderschrank
1 Pultschrank,
1 Waschkommode,
1 Nachtspind,
fast neu,
billig zu verkaufen.
5489 **Moltkestr. 37**

Einladung zur Sitzung der Stadtverordneten
am
Donnerstag, d. 19. Novbr. 1908
nachm. 5 Uhr im Rathaussaale, hier.

Tagesordnung:

I. Oeffentliche Sitzung.

1. Einziehung öffentlicher Wegeflächen.
2. Austausch und Ueberlassung von Grundflächen.
3. Bewilligung von Kosten für Herstellung eines Bürgersteiges.
4. Bewilligung von Kosten für den Anschluß einer Freitreppe an den Bürgersteig.
5. Genehmigung der Bilanzen des städt. Gas- und Wasserwerks zu Schwerte für das Rechnungsjahr 1906/07.
6. Bewilligung von Kosten für eine elektrische Anlage im physikalischen Lehrzimmer des Progymnasiums.
7. Beschlußfassung über die Aufbringung von Kosten für Plattenbeläge.
8. Uebernahme der aus Anlaß des Feuerwehr-Verbandsfestes entstandenen Mehr-Ausgaben.
9. Beschlußfassung über Erlaß von Schulgeld.
10. Festsetzung der Rechnung der Armen-Kasse für das Rechnungsjahr 1907.
11. Festsetzung der Rechnung der Sparkasse und des Sparkassen-Reservefonds für das Rechnungsjahr 1907.
12. Beschlußfassung über die Verwendung der Sparkassen-Zins-Ueberschüsse.
13. Wahl von 4 Beisitzern und 4 Stellvertretern für die diesjährigen Stadtverordneten-Wahlen.
14. Bewilligung von Mitteln für die Beschäftigung von Arbeitslosen.
15. Bewilligung einer Beihülfe für die Anstalt „Neu-Gnadental".
16. Bewilligung eines Jahresbeitrages für den Verein für für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark.

II. Geheime Sitzung.

Schwerte, den 13. November 1908. 5581

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Terbrüggen.

Frauen u. Mädchen
für lohnende leichte Sortierarbeit gesucht.
Nickelwerk.
5564

Tausende Hausfrauen
wissen es schon längst, daß man nur in
Peiffers Spezial-Geschäft
gute Butter, hochfeine Margarine, hochfeinen Kaffee, Malzkaffee i. P. Käse, Eier, Schmalz, Gelee, Kakes,
sowie
prima Fleisch- und Wurstwaren
am besten und billigsten
einkauft. Man erhält in
Peiffers Spezial-Geschäft
nicht nur prima Ware zu den denkbar billigsten Preisen, sondern auch noch auf
Margarine, Kaffee, Malzkaffee i. P.
Fleisch- und Wurstwaren
hübsche Zugaben
geschenkt.
Außerdem erhält man:
Rabattmarken.
Für schon 250 Rabattmarken erhält man
zu jeder Zeit 3 Mark in bar.
also 6 Prozent Rabatt.
Wer also gut und billig kaufen und viel Geld sparen will, kauft nur in
Peiffers Spezial-Geschäft
Schwerte
1. Hagenerstrasse 1.
Ca 30 Verkaufsstellen in Rheinland und Westfalen.
Achtung!
Heute u. morgen
verabreiche ich auf meine hochfeine
Margarine und Kaffee
doppelte Rabattmarken.
5585

Fritz Neuwerth

Brück- und Hagenerstrassen-Ecke. 5588

Das früher von der Firma Gebr. Stein innegehabte Ladenlokal ist jetzt zusammen mit meinem bisherigen Laden zu einem das **ganze Unterhaus umfassenden Geschäftslokal** eingerichtet. Ich bin jetzt in der Lage, auch die weitgehendsten Wünsche einer verehrten Kundschaft in jeder Hinsicht berücksichtigen zu können. Meine Auswahl ist eine ausserordentl. grosse. Die Preise sind so billig gestellt, wie sie billiger auch in keinem der grössten Konkurrenzgeschäfte der benachbarten Grossstädte sind, eher verkaufe ich verschiedene Waren bei mindestens eben so guter Qualität noch billiger. **Für Brautleute** empfehle auch jetzt **Herde u. ganze Küchen-Aussteuern** und erhalten dieselben noch extra billige Preise. **Hochzeits-Geschenke** sowie alle anderen **Geschenk-Artikel** in **Glas und Porzellan** ferner **Lampen** etc. kaufen Sie bei mir am billigsten.

Kranke Puppen werden in meiner Puppenklinik **geheilt** und bitte solche frühzeitig zu bringen.

Besichtigen Sie bitte meine 5 Schaufenster.

Fritz Neuwerth

Brück- und Hagenerstrassen-Ecke.

Für korpulente Herren

5582 empfehle ich meine Spezial-Abteilung für



Bauch-Grössen

Der Schnitt meiner Bauchgrössen beruht auf einer Jahrzehnte langen Erfahrung und ist in Sitz und Bequemlichkeit unübertroffen. Klagen über Kneifen der Hose, sowie Drücken unter den Armen (hervorgerufen durch Arm- und Westenausschnitt) fallen vollständig weg. Für korpulente und untersetzte Herren führe ich

Brustweiten von 92—130 cm
und Unterweiten von 92—150 cm

Jede Figur, selbst die abnormalste, findet somit tadellos passende Kleidung. Ich führe nur solide, erstklassige Qualitäten in den neuesten Dessins und Fassons und bringe in allen Grössen für jede Körperform eine Auswahl, die **von keiner anderen Seite erreicht wird.**

Bauch-Anzüge Joppen-, Rock- und Gehrock-Fasson.
Bauch-Paletots deutsche, englische und amerikanische Formen.
Bauch-Joppen . . . . ein- und zweireihig.
Bauch-Hosen . . . . . moderne Streifen.
Bauch-Westen . . . . . aparte Neuheiten.

für feinste Massarbeit bietet meine bessere Konfektion vollständigen Ersatz.

J. Fischer,

Dortmund, Ostenhellweg.
Westdeutschlands grösstes Spezial-Geschäft.
Grossschneiderei : : : : Fabrikation.

5582

Schlachthof.

Dienstag, den 17. d. Mts., vorm. 9 Uhr soll auf der Freibank das

Fleisch

einer Kuh verkauft werden.

Die Schlachthof-Verwaltung.
5590

Wie neu wird jeder mit Bechtel's Salmiak-Gallseife gewaschene Stoff jed. Gewebes, vorrät. i. Pak. zu 45u. 25 Pfg. b. **Ernst Klein, Schwerte.**

Eine schöne

Wohnung

von 3 Zimmern im Hinterhause Brückstr. 17 sofort billig zu vermieten 5515

Habe 5560

2 Wohnungen

auf sofort zu vermieten.

Amecke, Rosen.

Gut erhaltenes

Tafelklavier

billig abzugeben. 5562
Wo sagt die Exped. d. Bl.

Puppen-

Perücken, Zöpfe 2c. empfiehlt und fertigt auch v. ausgekämmtem Haar
F. L. Strack, Wilhelmstraße.

Fahnen,
2640 **Reinecke, Hannover.**

Strassburger Geldlose.

75 000 Mk. bar
Hauptgewinn.

Ziehung 16 bis 18. November.
à Los 3.30 Mk., Porto und Liste 30 Pfg. extra empfiehlt zur raschen Bestellung 5494

J. Hammerschmidt,
Losegeschäft, Attendorn i. W.



Kalsbachs

:: bekannte :: Verkaufsstelle

Schwerte,
— Brückstrasse. —
Nur gute Ware!

Beste u. billigste Bezugsquelle für Kolonialwaren.

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag doppelte Rabatt-Marken!

Verschiedenes.

000 Mehl,	weiss- u. hochbackend, p. Pfd.	14	Pf.
feinstes neues Sauerkraut	p. Pfd.	8	Pf.
Ia. Vollheringe	p. Dtz.	42	Pf.
feinst. Rollmöpse	aus grünen Heringen 2 St.	11	Pf.
„ Bratheringe	p. Dose	1,65	M
„ Sardinen	p. Fass	1,38	M.
Reines Schmalz	p. Pfd.	60	Pf.
schöne schnittfest. Plockwurst	p. Pfd.	1,00	M.
Ia. fetter Speck	p. Pfd.	81	Pf.
blanker Kandis	p. Pfd.	30	Pf.
Ia. lose Stärke	p. Pfd.	27	Pf.
Ia. Sparseife	p. Pfd.	27	Pf.
Ia. helle Schmierseife	p. Pfd.	16	Pf.
Crystall-Soda	3 Pfd.	9	Pf.
Aufnehmer	3 Stck.	40	Pf.
Ia. helles Rüböl	p. Liter	71	Pf.
Ia. Petroleum	p. Liter	17	Pf.

Neue Südfrüchte.

ff. neue Kistenpflaumen	p. Pfd.	25	Pf.
„ „ Sult. Rosinen	p. Pfd.	49	Pf.
„ „ Smyrna-Feigen	p. Pfd.	25	Pf.
„ „ ger. Korinthen	p. Pfd.	33	Pf.
„ „ extra Aprikosen	p. Pfd.	63	Pf.
„ „ Sizil. Haselnüsse	p. Pfd.	35	Pf.
„ „ deutsche Wallnüsse	p. Pfd.	33	Pf.
„ „ Tafeläpfel	p. Pfd.	15	Pf.
„ süsse Alm-Trauben .	p. Pfd.	50	Pf.
Ia. Schweizerkäse . . .	p. Pfd.	78	Pf.
feiner fetter Gouda . .	p. Pfd.	70	Pf.
Ia. Limburger, fett . . .	p. Pfd.	45	Pf.
fetter Edamer	p. Pfd.	65	Pf.

Cacao-Abschlag.

Reiner Puder-Cacao	p. Pfd.	95	Pf.
Ia. Blockchocolade	p. Pfd.	77	Pf.
ff. Riegel-Chocolade	in Staniol p. Pfd.	85	Pf.

Neue Hülsenfrüchte.

weichkoch. Riesenerbsen	p. Pfd.	15	Pf.
„ grüne Erbsen	p. Pfd.	15	Pf.
„ gesch. Erbsen	p. Pfd.	20	Pf.
„ Langbohnen	p. Pfd.	17	Pf.
„ Mittelbohnen	p. Pfd.	14	Pf.
„ Linsen	p. Pfd.	15	Pf.
Ia. Kochgraupen	p. Pfd.	12	Pf.
Ia. Gerstengrütze	p. Pfd.	12	Pf.
Ia. Hartgries	p. Pfd.	19	Pf.
präp. Walzhafer	p. Pfd.	22	Pf.
Ia. Hafergrütze	p. Pfd.	21	Pf.
Ia. gem. Marmelade . .	p. Pfd.	30	Pf.
Ia. Rübenkraut	p. Pfd.	15	Pf.
Ia. Kunsthonig	p. Pfd.	28	Pf.
Ia. Pflaumenmuß	p. Pfd.	29	Pf.

Kranken-Weine
(sorgfältigst gepflegt)
wohlschmeckend u. kräftigend
zu billigsten Preisen.

Versuchen Sie bitte

meinen **hochfeinen, reinen, aromatischen,**

gebrannten Haushaltungskaffee per Pfund 100 Mark

5584 **Stets frisch!**

Neu eingetroffen!
Grosse Auswahl Spielsachen
für Nicolaus und Weihnachten als
Zugaben
für Kaffee und Margarine.
Jeder Gutschein hat 10 Pfg. Wert.

meine **hochfeine**

Süßrahm-Tafel-Margarine per Pfund 80 Pfg.

Vom Guten das Beste!